

non nobis



ORDO MILITIAE CRUCIS TEMPLI
Tempelherrenorden · Deutsches Priorat





Titel	
Zum Geleit	
Grußwort des Priors	3
Aus dem Ordensleben	
Bericht vom Generalkapitel in Schöntal	4
Ansprache zum Templergottesdienst am 17. September 2011 in Schöntal	8
Nachrufe	10
Die Komtureien berichten	16
„Die Würde des Menschen ist unantastbar“ – Für die Freiheit und gegen Gewalt –	22
In memoriam	24
Frühjahrskonvent 2012	25
Generalkapitel 2012 in Lüneburg	26
Christ und Welt	
Kirchliche Feuerbestattung – eine theologische Anfrage	28
Alles bezwingt die Liebe und kämpft doch ohne Mord und Blut	36
Die Kopten – ein Relikt des alten Ägypten und der Urkirche	38
Vezelay – Heiliger Ort und Heimat des Tempplers Johannes von Jerusalem	41
Gratulationen	43
Bilder aus dem Ordensleben	44

Impressum

„non nobis“

ORDO MILITIAE CRUCIS TEMPLI

Tempelherrenorden Deutsches Priorat e. V.

Herausgeber: Die Ordensregierung

Schriftleitung: Hans-Joachim Baumbach,

Prior, Kaldenkirchener Straße 3

41063 Mönchengladbach

Tel. 02161 9028875, Fax 02161 9028874

E-Mail info@tempelherren-orden.de

www.tempelherren-orden.de.

Bildnachweis: Die Bilder stammen aus folgenden
Quellen: H.-J. Baumbach, A. Germer, M. Gölz,
H.-J. Riechers, M. Rütthlein, J. Tenhumberg,
Ordensarchiv, Fotolia und FKM Fotoarchiv.

Gesamtherstellung:

FKM ZEITSCHRIFTEN VERLAG GMBH,
Postfach 24 49, 76012 Karlsruhe

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben
nicht unbedingt die Meinung der Redaktion
wieder.

Grußwort des Priors

Liebe Ordensbrüder, sehr verehrte Leserinnen und Leser, auch in diesem Jahr halten Sie das zweite NON NOBIS-Heft kurz vor den Weihnachtstagen in Ihren Händen. Ich hoffe, Sie hatten eine besinnliche Adventszeit, die Sie mit Lichterdekoration und Weihnachtsglanz bereits auf das kommende Weihnachtsfest hingeleitet hat, wie einst der Stern die Weisen aus dem Morgenlande zur Krippe des Kindes geführt hat.

In dieser Zeit schauen wir auf den Erlöser, der durch seine Geburt, sein Leben und sein Sterben auch uns den Weg aus Sünden und Pein in das ewige Himmelreich gewiesen hat.

In der Adventszeit am Jahresende schauen wir aber auch zurück. Was hat das Jahr für uns, unser Land, die Menschen, letztlich aber auch uns persönlich gebracht?

2011 war in vielerlei Hinsicht ein ermutigendes Jahr. Die Auslandsnachrichten waren voll von Nachrichten über Völker, die mit gemeinschaftlicher Kraftanstrengung autokratische und diktatorische Herrscher abgesetzt und ihre Freiheit wiedergefunden haben. Die modernen Medien, die es den gut ausgebildeten jungen Eliten in diesen Ländern ermöglichen, in die freie Welt zu blicken, haben hieran wesentlichen Anteil. Und selbst wenn gut vernetzte religiöse Extremisten derzeit das nachrevolutionäre Chaos zur Einführung mittelalterlich anmutender Rechtsstrukturen missbrauchen wollen, scheint doch der Wunsch nach Freiheit und Menschenrechten derart stark, dass sich die Leistungsträger dieser Länder ihre wirtschaftlichen und persönlichen Entwicklungsmöglichkeiten nicht mehr dauerhaft werden beschneiden lassen.

Deutschland hat im Jahr 2011 den Besuch den Heiligen Vaters empfangen. Insbesondere in Erfurt gab es Raum für ermutigende Gespräche über Fortschritte in der Ökumene. Weite Teile der deutschen Christen beider Kirchen, vielleicht auch

wir Tempelherren, haben sich noch mehr von diesem Besuch erhofft und aufgrund der eigenen überzogenen Erwartungen ein Gefühl der Enttäuschung und Ernüchterung erlebt.

Tatsächlich aber wissen wir natürlich, dass die Ökumene weiter zähe und harte Arbeit erfordert und auch der Papst nicht alle ökumenischen Probleme mit einem Federstrich beseitigen kann. Er hat jedoch vor allem die gemeinsame verbindende Mitte des christlichen Glaubens als Grund und Maß allen weiteren Fortschritts herausgestellt. Ein gewaltiges Signal war in diesem Zusammenhang die Anerkennung Luthers als Bruder im Gottesglauben. Dies ist nicht gering zu schätzen.

Wir Tempelherren hoffen weiter mit dem Heiligem Vater, dass der Tag nicht so ferne ist, an dem wir wieder gemeinsam Eucharistie feiern können, eine Aussage die Benedikt XVI. auf die Orthodoxie bezogen hat, die aber sehnsuchtsvoll von den Protestanten aufgegriffen wird.

Peter Gauweiler, CSU-Bundestagsabgeordneter und mehrfach schon prominenter Kläger vor dem Bundesverfassungsgericht, wenn es um die Zukunft Europas geht, hat eine in den letzten Jahren mehrfach vom Tempelherrenorden ausgegebene Parole „Luther aus dem Bann, der Papst als Sprecher aller Christen“ inzwischen übernommen und wurde von der Tageszeitung „Die Welt“ zitiert: „Ich bin ein alter protestantischer Papstanhänger. Auch als Lutheraner sehe ich in ihm den obersten Bischof der Christenheit. Die zwei Kirchenväter Josef Ratzinger und Martin Luther – das ist meine Kirche.“

Peter Gauweilers Name ist mit einem anderen Thema verknüpft, das uns 2011 begleitet hat: der Sorge um die Stabilität der europäischen Gemeinschaftswährung, verbunden mit der Sorge der Einzelnen um ihre persönliche materielle Absicherung.

Hier kann auch zum Jahresende noch keine Entwarnung gegeben



werden. Vielmehr scheint die Skepsis all derer, die wie Peter Gauweiler und der ganz überwiegende Teil unserer Ordensbrüder gegen die Einführung des Euro eingestellt waren, nunmehr auch nachträglich gerechtfertigt.

Nun lässt die Einführung einer ungebremsten Transferunion de facto unsere älteren Mitbürger um ihre Renten fürchten. Der Politik muss immer wieder ins Stammbuch geschrieben werden, dass das Ringen um Währungsstabilität, aber auch das Bestehen auf Anreize für wirtschaftlich stärkere Marktbeteiligte nichts mit unsolidarischem Verhalten zu tun hat, sondern Bedingung für eine auf Dauerhaftigkeit angelegte Wirtschaftsunion ist.

Wird Deutschland ausgeplündert und auf das Niveau südeuropäischer Defizitländer herabgezogen, kann es auch nicht mehr als Stabilitätsanker in Europa wirken.

Zudem wissen gerade wir Deutschen aus der Geschichte unserer Teilung, dass Wirtschaftssysteme ohne Gewinnanreiz für die Leistungsstarken früher oder später zum Niedergang verurteilt sind.

Die Wahlaussage „Leistung muss sich lohnen“ gilt dabei nicht nur für Individuen, sondern auch für ganze Volkswirtschaften.

Die Mitglieder des Tempelherrenordens haben auch im zurückliegenden Jahr die Ideale der Freiheit, der Ökumene und des Selbstbestimmungsrechts verteidigt und sie werden diesen Weg weitergehen.

Allen Ordensbrüdern und Ihnen, sehr verehrte Leserschaft, wünsche ich ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gnadenreiches Jahr 2012.

Klaus-Joachim Baumbach

Bericht vom Generalkapitel in Schöntal

Obr. Hans-Joachim Baumbach

Zum Generalkapitel des Jahres 2011 kehrten die Ordensbrüder und Gäste des Tempelherrenordens an den Ort des Generalkapitels 2004 zurück. Der große Teil der Ordensbrüder freute sich, in die barocke Klosteranlage im Jagsttal zurückzukehren, um den Orden, der dort bei seiner ersten Einkehr in schwieriges Fahrwasser geraten war, mit richtungweisenden Entscheidungen für die kommenden Herausforderungen zu wappnen.

Die im frühen 18. Jahrhundert erbaute Klosteranlage eignet sich sowohl als Ort spiritueller Einkehr und Ruhe, wie sich andererseits im Hauptgebäude höchst repräsentative Räume für Tagungen und Abendgesellschaften finden.

Die Komturei Rhein-Neckar mit ihrem jungen Komtur Andreas Germer und seinen Mitstreitern hatte das Generalkapitel aufs Beste vorbereitet, wofür seitens der Ordensregierung noch einmal herzlicher Dank abzustatten ist.

Freitag, 16.09.2011

Die Funktionsträger des Ordens reisten bereits um die Mittagszeit an. Um 14 Uhr konnte die Pressekonferenz abgehalten werden. Ein Teil des öffentlichen Widerhalls ist im Anschluss an diesen Bericht vom Generalkapitel abgedruckt.

Ab 15 Uhr tagte der Ordensrat, um die Ordensversammlung am Samstagmorgen vorzubereiten und entsprechende Beschlussempfehlungen zu treffen. Neben dem Bericht der Ordensregierung über das abgelaufene Geschäftsjahr nahm die Einführung einer Ehrennadel für langjährige Ordensmitglieder erheblichen Raum ein. Die Auszeichnung war vom Altprior Dr. Edmund Sawall angeregt und die entsprechende Erstausrüstung auch von ihm gestiftet worden. Aus gegebenem Anlass entschied der Ordensrat eine Umgestaltung des Gottesdienstes am Sonntag dahingehend, dass der Rezeptionsteil ausnahmsweise der Ehrung der verdienten Mitglieder

Platz macht, worauf die Rezeption der Postulaten ins nächste jährige Generalkapitel vertagt ist.

Auch unsere Ordenszeitschrift NON NOBIS wurde auf den Prüfstand gestellt. Es bestand abermals Einigkeit darüber, dass die NON NOBIS in ihrer eingeführten Gestalt keinen Qualitätseinbußen unterliegen darf. Allerdings wurde der Ordensregierung aufgegeben, eine Verringerung der Erscheinungsfrequenz zu überprüfen.

Nach intensiver brüderlicher Aussprache bezogen sämtliche angereisten Ordensbrüder und Gäste ihre Zimmer im Kloster und machten sich bereit für das Abendprogramm.

Um 18 Uhr konnte der Prior die angereisten Gäste nahezu vollzählig im Kreuzgang begrüßen. Dort war auf Initiative unseres Altpriors Dr. Edmund Sawall und durch die fleißige Arbeit vieler Mitbrüder aus der Komturei Rhein-Neckar eine beeindruckende öffentliche Ausstellung über den historischen Tempelherrenorden und

Die Ordensritter vor der Klosterkirche



Ausstellungseröffnung am Freitag



unseren „modernen“ ORDO MILITIAE CRUCIS TEMPLI eingerichtet, die der Prior mit Dank an die Initiatoren und Aufbauhelfer eröffnete.

In der bemerkenswerten Ausstellung wurden Templer im historischen Harnisch ebenso gezeigt wie ein Templer unserer Tage in seinem Mantel und Barett.

Die Feldzeichen des Ordens haben für Ausstellungszwecke einen schweren Metallständer mit Bodenplatte erhalten. Auf unzähligen Ausstellungstafeln wurde sodann die Geschichte der Kreuzzüge und des Wirkens des historischen Ordens in den Kreuzzügen gezeigt. Als wertvollstes Exponat konnte in einer Glasvitrine erstmals das von unserer Ordensgemeinschaft aus den Geheimarchiven des Vatikans erworbene Faksimile der Prozessakten gegen den historischen Tempelherrenorden gezeigt werden. Über diese Erwerbung haben wir bereits in vorangegangenen Heften berichtet.

Da die Ausstellung während des Generalkapitels auch für andere Besucher öffentlich zugänglich war, haben die Exponate weit über den Kreis der Ordensbrüder und Gäste hinaus Beachtung und Bewunderung gefunden.

Dies gilt auch für eine Sammlung historischer Ordensdarstellungen, die dem OMCT im vergangenen Jahr zum Geschenk gemacht worden war. Die aktuellen Orden und Ehrenzeichen unserer Gemeinschaft und ein bescheidener Auszug aus der Ordensbibliothek sowohl mit eigener Literatur als auch mit Fachbüchern über den Orden schloss den informativen Teil ab. Auch war es für die Ausstellungsmacher selbstverständlich, all jener Ordensbrüder zu gedenken, die uns bereits in das Reich unseres himmlischen Herrn vorweggegangen sind. Ihrem ehrenden Angedenken galt eine Ehrentafel mit den Lebensdaten der verstorbenen Ordensbrüder, die von einer Kerze flankiert war.

Nach ausgiebigem Rundgang durch die Ausstellung und ergänzenden und erklärenden Worten hierzu durch unseren Archivar Obr. Frank Schittenhelm begab sich die Gästeschar in den Abt-Knittel-Keller zum Begrüßungsabend. Abt Benedikt Knittel war 1671 in Schöntal in den Zisterzienserorden eingetreten und ab Juli 1683 dessen Abt. Seine zumeist in lateinischer Sprache verfassten Verse und Gedichte, von denen viele in die Mauern des Klosters eingemeißelt wurden, machen das Kloster Schöntal auch zum literarischen Denkmal und sind Ursache der fehlerhaften Zuschreibung der Bezeichnung Knittelverse für nicht gesungene Dichtung in Lyrik, Epik und Dramatik auf ihn.

Traditionell dient der Begrüßungsabend dem Willkommen der angereisten Ordensbrüder, ihrer Ehefrauen und Freunde durch den gastgebenden Komtur.

Begrüßung durch Frau Bürgermeisterin Patrizia Filz



Ordensratsitzung



Samstag, 17.09.2011

Während am Samstagmorgen die Damen und angereisten Gäste ein eigenes Besichtigungs- und Gästeprogramm absolvierten, begann für die Ordensbrüder um 9 Uhr die Ordensversammlung. Nach der Begrüßung und Totenehrung und dem Eingangsgebet durch den katholischen Ordensgeistlichen erstattete die Ordensregierung ihren Bericht. Der aus Gesundheitsgründen aus dem Amt scheidende Ordenskanzler Felix Schweikert bedankte sich bei allen Mitbrüdern für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und die Zusammenarbeit. Der Prior musste bereits im Frühjahr 2011 den Aufgabenbereich des Kanzlers auf den Ehrenkomtur der Komturrei Rhein-Neckar, unseren verdienten Ordensbruder Ernst Dauth, übertragen. Dieser hat die Geschäfte kommissarisch geführt und wurde nunmehr durch den Prior als Nachfolger für das Amt des Kanzlers vorgeschlagen und einstimmig bei Enthaltung des Betroffenen

gewählt. Sodann erstatteten auch die Komture Bericht über das abgelaufene Jahr und ihr Arbeitsprogramm.

Die Ordensversammlung nahm harmonischen Verlauf und konnte bereits um 12:15 Uhr geschlossen werden. Zum gemeinsamen Mittagessen waren dann auch die Damen und Gäste wieder ins Kloster zurückgekehrt.

Der Nachmittag begann im historischen Treppenhaus des Klosters mit der Begrüßung durch Frau Bürgermeisterin Filz, die im Übrigen auch ihren Amtssitz auf dem weitläufigen Klostergelände innehat. Frau Filz verließ ihrer Freude Ausdruck, dass die Tempelherren bereits sieben Jahre nach ihrem ersten Aufenthalt in Schöntal das Kloster erneut zu ihrem Generalkapitelstandort auserkoren haben.

Schon kurz nach der Begrüßung durch die Bürgermeisterin nahmen die Ordensbrüder Aufstellung zum Festgottesdienst, der ab 16 Uhr in der

barocken Klosterkirche von Schöntal stattfand. Wie vom Ordensrat vorgeschlagen und von der Ordensversammlung beschlossen, wurde im Rezeptionsgottesdienst die Ehrung der langjährigen Mitglieder mit einem Treueabzeichen vorgenommen.

Nach dem feierlichen Gottesdienst hatten die Ordensbrüder und Gäste dann einen etwas längeren Zeitraum zur Besinnung und zur Vorbereitung auf den Empfang der Ordensregierung, der um 19 Uhr im Kreuzgang des Klosters stattfand. Der Abend nahm im herrlich geschmückten Spiegelsaal einen festlichen Verlauf.

Als Höhepunkt darf neben den ausgesuchten kulinarischen Genüssen zweifellos der Auftritt unsres Ordenshistorikers Prof. Dr. Helmut Grieser und seiner Frau Brigitte gelten. Diese widmeten sich in szenischer Darstellung dem preußisch-polnischen Verhältnis. Eine nicht nur kurzweilige, sondern auch lehrreiche Bereicherung des Abends.

Ordensversammlung



Amtseinführung des neuen Kanzlers



Noch weit in die Abendstunden wurde miteinander diskutiert, gefeiert und gescherzt, bis auch die letzten Teilnehmer müde, aber auch dankbar für den schönen Abend ihre Unterkünfte aufsuchten.

Sonntag, 18.09.2011

Am Sonntagmorgen war mit einem kräftigen Frühstück die Wirkung der kurzen Nacht schnell wettgemacht, und um 9 Uhr zog die Templerschar durch den Kreuzgang in den Ortsgottesdienst der Klosterkirche ein, wo die heilige Messe mit Kommunion gefeiert wurde.

Im Anschluss an den Gottesdienst wurden die Gästezimmer geräumt, und es bestand sodann noch einmal Gelegenheit zu einer vertieften Besichtigung mit fachkundiger Anleitung in unserer neu geschaffenen Templerausstellung.

Einige Gäste mit besonders langer Anfahrt nutzten auch bereits die frühen Vormittags-

stunden, um möglichst staufrei an ihre Heimorte zurückzukehren. Dennoch konnte ein großer Teil noch beim gemeinsamen Mittagessen über die schönen Erlebnisse und Erfahrungen des Generalkapitels miteinander sprechen, bevor auch der letzte Gast seine Heimreise antrat. Ein harmonisches und nichtsdestotrotz inhaltsreiches Generalkapitel hatte seinen Abschluss gefunden.

Wir alle freuen uns auf ein Wiedersehen im Frühjahrskonvent 2012 und insbesondere im Generalkapitel des Jahres 2012 in der Salzstadt Lüneburg. ■

Kurzmeldungen

Die Bundeswehr schrumpft weiter

Das Heer soll künftig 57.570 (bisher 82136) Soldaten umfassen, die Luftwaffe 22.550 (34.297), die Marine 13.050 (15.242), die Streitkräftebasis für zentrale Serviceleistungen 36.750 (58.059) und der Sanitätsdienst 14.620 (19.758). Dazu kommen weitere 30.460 Soldaten, die turnusgemäß in der Ausbildung oder an andere Bereiche ausgeliehen sind, sodass die Mindeststärke von 175.000 Soldaten erreicht wird. Zeitgleich sollen bis zu 10.000 Soldaten im Ausland eingesetzt werden können. Landesverteidigung ist nicht mehr das Hauptanliegen der Truppe.

(Rheinische Post)

Ideen

Die grünen Ideen haben sich in breiten Teilen der Gesellschaft durchgesetzt. Davon zeugt nicht zuletzt die in einem Jahrzehnt komplett gewandelte CDU unter Angela Merkel.

(Kölnische Rundschau)

Ordensversammlung



Die guten Geister im Tagungsbüro



Ansprache zum Templergottesdienst am 17. September 2011 in Schöntal

Obr. Hans-Joachim Baumbach

*Liebe Ordensbrüder, verehrte Ehrengäste,
sehr geehrte Damen und Herren,*



als Prior des Tempelherrenordens begrüße auch ich Sie auf das Herzlichste in der wunderschönen Klosterkirche hier in Schöntal.

Wir haben uns heute zusammengefunden, um lang gediente Ritter unserer Gemeinschaft zu ehren und ihnen auch Dank zu sagen. Zugleich hoffe ich, dass die Mitbrüder zu weiterer engagierter Mitarbeit ermuntert werden und den an Dienstjahren jüngeren Ordensbrüdern als beispielgebendes Vorbild vorangehen.

Unsere Aufgaben sind nicht geringer geworden. Oft haben wir davon gesprochen, dass es in heutiger Zeit notwendiger denn je ist, die Freiheit des Einzelnen sowohl in politischer als auch in religiöser Hinsicht zu verteidigen und sich gegen all jene Kräfte zu stemmen, die unserem Land und seinen Menschen Schaden zufügen, sei es willentlich oder in ihrer himmelschreienden Naivität.

Heute möchte ich eine andere wichtige Facette unseres Ordenslebens in die Mitte meiner Ansprache rücken: die Freundschaft unter den Mitbrüdern.

Artikel 1, Kapitel 2, Titel 1 der Ordensregel verpflichtet den Orden als brüderliche Gemeinschaft, jedem Ordensbruder schützend und helfend zur Seite zu stehen. Artikel 2, Kapitel 2, Titel 6 verpflichtet als An-

spruch an jeden einzelnen Ordensbruder diese, dem Mitbrüder helfend und schützend zur Seite zu stehen, wenn er unverschuldet in Not geraten ist. Sicher haben viele von uns solche Hilfe bereits erfahren, sei es als Gebende, sei es aus eigenem Unterstützungsbedarf. Es ist auf beiden Seiten der Medaille ein großes Geschenk, uneigennützigem Einsatz erfahren zu dürfen. Wie ich es selbst erlebt habe, als junger Rechtsanwalt guten Rat von erfahrenen Mitbrüdern gleicher Profession zu erhalten, werde ich niemals vergessen, ebenso wie ich mich heute gern mit meinem Rat beruflich und als Mitgeschöpf einbringe. Manchmal ist es auch ganz handfeste materielle Hilfe, welche die Mitbrüder einander leisten.

Viele von uns haben lebenslang tragende feste Freundschaften entwickelt, wengleich nicht zu verschweigen ist, dass auch in unseren Reihen Enttäuschungen vorkommen können. Sie sind nur gottlob seltener. Dennoch prägt unser Verhältnis vor allem ein Wert, der nicht materiell oder in anderer Weise messbar ist und daher auch keinen unmittelbaren Eingang in die Ordensregel finden konnte: Vertrauen! Wir können offen sprechen und lassen andere Meinungen zu.

In einer Zeit, die aufgrund der Gleichschaltung der öffentli-

chen Meinung oft nur ein einziges Bekenntnis zulässt, ist diese Gabe wertvoller als Gold. Die öffentlichen Diskussionen schwenken immer mehr auf eine Linie. Wir hören z. B.: Die Zukunft ist weiblich und grün, „Rechts“ ist pfui, der Papst von gestern, der Islam gehört zu Deutschland, alle Menschen sind gleich, keine Kultur ist der anderen überlegen, der Geschlechtsunterschied ist ein soziales Konstrukt, die Nazis waren schlimmer als die Kommunisten, Gewalt löst keine Probleme, Verbrechen haben ausschließlich soziale Ursachen usw. usw.

Wo derartiger Unsinn zum einzigen Mantra des Gegenwarts-menschen geworden ist, bin ich stolz und glücklich, einen Kreis tapferer und aufrechter Männer gefunden zu haben, in dem ein offenes Wort noch gepflegt werden kann und Vertrauen und Freundschaft weit mehr sind als Lippenbekenntnisse. Schon alleine dafür lohnt es sich, Templer zu werden.

Heute danken wir in einem besonderen Festakt vor allem jenen Mitbrüdern, die schon besonders lange treu zu ihrem und unserem OMCT stehen. Als besonders beispielhaft möchte ich dabei, ohne die anderen zurückzusetzen, Ordensbrüder Rolf Kreisch hervorheben. Er wurde 1967, mithin

ein Jahr nach meiner Geburt, rezipiert und gehört dem Orden somit mehr als die Hälfte seines 84-jährigen Lebens, nämlich seit 44 Jahren, an. Lassen wir alle uns von dieser Treue und Standfestigkeit inspirieren. Gott schütze Sie, Gott schütze unser Land und Gott schütze unseren Orden. ■

Mit Kreuz, aber (fast) ohne Schwert

SCHÖNTAL Tempelherren tagen im Bildungshaus

Von Matthias Stolla

Zuerst gilt es, Gerüchte aus dem Weg zu räumen: Nein, die Tempelherren marschieren nicht in klappernden Rüstungen durchs Kloster. Aber ja, sie tragen den weißen Umhang mit dem roten Kreuz – ganz so wie richtige Kreuzritter. Nein, sie planen keinen Kreuzzug. Aber ja, sie stehen dem Islam kritisch gegenüber. Nein, sie suchen nicht den heiligen Gral. Aber ja, sie stehen für christliche Werte. Und nein, sie kämpfen nicht mit dem Schwert. Aber ja, sie schlagen Neulinge immer damit dem Schwert zum Ritter.

„Die Aufgaben haben sich gewandelt“, sagt Hans-Joachim Baumbach. Der 45-Jährige ist Prior des Ordo Militae Crucis Templi (OMCT), also Vereinsvorsitzender des Tempelherren-Ordens in Deutschland. Mit zwei weiteren Ritzern – alle in weißen Umhängen – sitzt er beim Pressegespräch im Bildungshaus Kloster Schöntal dem Pressevertreter gegenüber.

„Wir ziehen nicht mehr mit dem Schwert nach Jerusalem“, sagt Baumbach. Frank Schittenhelm (75), Archivar des Ordens, pflichtet ihm bei: „Das ist für immer verloren.“ Obwohl – so ganz will der Prior den Gedanken nicht aufgeben: Die Zukunft Jerusalems könnte er sich durchaus als Thema für den Frühjahrskonvent des Ordens vorstellen. Und so ganz nebenbei zielt ein Foto von der Grabeskirche die neuste Ausgabe der Ordenszeitschrift „Non Nobis“.

Geleit Dennoch: Der Orden gebe heute geistliches, nicht militärisches Geleit, betont Baumbach. „Ein bisschen politisch, ganz bestimmt aber nicht parteipolitisch“ seien die Tempel, sagt der Prior. Dass die Geisteshaltung konservativ geprägt ist, liegt auf der Hand. In einem Punkt aber scheinen die Tempel fortschrittlicher zu denken als die Kirchen. Der Orden ist öko-

menisch in aller Konsequenz: „Ein wichtiges Ziel ist die Wiedervereinigung der beiden Kirchen“, sagt Schittenhelm. Baumbach hat da einen Vorschlag: die Protestanten erkennen die Führung des Papsts an, die Katholischen würdigen die Leistungen Martin Luthers.

„Die Amtskirchen scheinen sich damit allerdings etwas schwer zu tun“, stellt der Prior fest und räumt ein: „Unsere Möglichkeiten sind beschränkt.“ Schließlich zählt der Orden gerade rund 100 Mitglieder. Andererseits hätten 200 Johanniter gereicht, um Malta jahrhundertlang zu halten, erinnert Baumbach fast wehmütig an vergangene Zeiten.

Islam Mit dem Islam tun sich die Tempel schwer. Ob der fähig sei, „sich auf moderne Zeiten einzustellen, sei fraglich“, erklärt der Prior. Dass sich die Christenheit früher nicht nur mit Ruhm bekleckert habe, räumt Baumbach ein: Ja das haben wir, aber es steht doch wohl völlig außer Frage, dass die Kirche sich dem Frieden verpflichtet fühlt.“

Die Tempel treffen sich in Kloster Schöntal zum jährlich stattfindenden Generalkapitel, dass die auf Landesebene organisierten Komturen im Wechsel ausrichten, diesmal die Komturei Rhein-Neckar mit Sitz in Flehingen im Kraichgau.

Zum Programm eines Generalkapitels gehört üblicherweise als Höhepunkt der Festgottesdienst mit Ritterschlag und Ehrungen. Ergreifende Momente seien das, sagt der amtierende Kanzler Felix Schweikert (36): „Da haben wir schon gestandene Männer weinen gesehen.“

Die Tempel legen Wert auf Brüderlichkeit und sehen sich als Bund von Freunden, die sich gegenseitig unterstützen, betont der Prior. Von Freundinnen ist nicht die Rede. Der Orden ist ein Männerbund und will es bleiben. „Das gehört zur Tradition“, sagt Archivar Schittenhelm, und Baumbach ergänzt: „Unsere Frauen sagen: Lass doch den Jungs ihren Spleen.“



Im Tempel-Umhang (von links): Kanzler Felix Schweikert, Prior Hans-Joachim Baumbach, und Archivar Frank Schittenhelm vor dem Bildungshaus. Foto: M. Stolla

Hintergrund

Templerorden

Der geistliche Ritterorden wurde um das Jahr 1119 gegründet. Er war der erste Ritterorden während der Kreuzzüge und eine militärische Eliteeinheit. Er unterstand direkt dem Papst. Auf Drängen des hochverschuldete französischen Königs Philipp des Schönen, löste ihn der in Avignon residierende Papst nach einem aufsehenerregenden Prozess im Jahr 1312 auf.

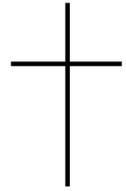
OMCT

Der 1964 in Wiesbaden gegründete Ordo Militae Crucis Templi, Tempelherren-Or-

den Deutsches Priorat e. V. (OMCT) ist eine von mehreren Organisationen, die sich in der Tradition des ehemaligen Ritterordens sehen. Einen legitimen Nachfolger gebe es nicht, erklärt Hans-Joachim Baumbach, Prior des OMCT. Der ökumenische Orden hat etwa 100 Mitglieder und steht ausschließlich Männern offen: „Voraussetzung ist das christliche Bekenntnis, welches ist dabei zweitrangig“, so Baumbach. Novizen durchlaufen eine einjährige Probezeit, während der sie ihre Eignung beweisen müssen. Neue Mitglieder werden in einem Festgottesdienst mit dem Schwert zum Ritter geschlagen, mas

Aus der Hohenloher Zeitung vom 19.09.2011

Nachruf für Dr. Edmund Sawall



Wir trauern um Ordensbruder
Dr. Edmund Sawall
 3. Juli 1927 – 11. Oktober 2011

Der ORDO MILITIAE CRUCIS TEMPLI – Tempelherrenorden, Deutsches Priorat nimmt Abschied von seinem Altprior und Ehrenringträger, dem Ordensbruder Dr. Edmund Sawall, der am 11.10.2011 im Kreise seiner Familie verstorben ist.

Die Beisetzung fand am 17.10.2011 in seiner Wohnortgemeinde Hirschlanden in Ditzingen statt. Die Ordensbrüder sind zur Ehrenwache angetreten und verharren noch immer in tiefer Trauer in Erinnerung an einen großen Menschen und dessen herausragende Verdienste, die er sich in über 24 Jahren Mitgliedschaft im Tempelherrenorden erworben hat.

Unser Ordensbruder Edmund wurde am 03.07.1927 als Sohn eines praktischen Arztes geboren. Mit den meisten männlichen Angehörigen seines Jahrgangs teilte er die Schicksalsgemeinschaft als Luftwaffenhelfer, beim Arbeitsdienst und als Soldat bei der Panzertruppe.

Nach dem Krieg arbeitete Edmund Sawall zunächst als Bau- und Industriearbeiter, konnte dann aber ab 1948 sein

Studium an der Technischen Hochschule Stuttgart in Elektrotechnik und Wirtschaftswissenschaften aufnehmen, das er mit Diplom und der Promotion zum Dr. rer. pol. abschloss.

Als politischer Mensch war Edmund Sawall schon in der studentischen Selbstverwaltung aktiv und gegen Ende seiner Studienzeit dann Vorsitzender des Verbandes Deutscher Studentenschaften.

1954 trat er in die industrielle Praxis ein und übernahm leitende Funktion. Von 1968 bis zum Eintritt in seinen aktiven Ruhestand 1992 war er Vorstandsmitglied und Vorstandsvorsitzender in namhaften großen internationalen Unternehmen der Elektroindustrie.

Unser Ordensbruder war Dr. Edmund Sawall seit seiner Rezeption im Jahre 1987. Bereits 1989 übernahm er das Amt des Vizekanzlers und gründete unsere bis heute in der deutschen Ordenswelt einmalige und weit über den Kreis der Ordensritter hinaus geschätzte Ordenszeitschrift NON NOBIS. Schon drei Jahre nach seiner Rezeption, im Generalkapitel des Jahres 1990, wurde Dr. Ed-

mund Sawall zum Prior des Deutschen Templerpriorates gewählt. Sein fünfjähriges Priorat war gekennzeichnet von einem Weg in die Öffentlichkeit, der Verbesserung der Verbindung zu befreundeten Ordensgemeinschaften und zu den christlichen Kirchen. Nur schweren Herzens verzichtete er 1996 auf eine weitere Kandidatur zur Wiederwahl, weil sich damals schon erhebliche gesundheitliche Probleme abzeichneten, insbesondere er einen schweren Herzinfarkt erlitten hatte und danach eine erste Krebsoperation überstehen musste.

Dennoch waren Edmund seine Templer weiterhin herausragend wichtig. Auch über seine Amtszeit hinaus prägte er mit seinen Veröffentlichungen die Bildung der Ordensbrüder nach innen in Fragen der Ökumene, der zukunftsweisen Gesellschaftspolitik, zum Verhältnis von Religion und Nation und Fragen der christlichen Verantwortungsethik in moderner Zeit.

Besonders herauszuheben ist die erste richtungsweisende Buchveröffentlichung des

Traueransprache des Priors

Ehrenwache



Ordens 1998 unter dem Titel „Rittertum in der Postmoderne“ sowie die 1999 entstandene Sammlung „Qualität des Lebens“, die ebenfalls in Buchform herauskam.

Noch im letzten Jahr gab er eine Festschrift zum 85. Geburtstag für unseren Ordensbruder Dr. Heinz Gehle heraus.

Auch mit internen Arbeitspapieren und mit Rat und Tat stand Edmund Sawall dem Orden jederzeit zur Verfügung. Er hatte wesentlichen Einfluss auf die Ausrichtung unseres Generalkapitels im September im Kloster Schöntal, und seine Pläne reichten weit hierüber hinaus bis in das Jahr 2014, auf das 50. Jubiläumfest des Ordens in seiner jetzigen Gestalt, die er nach dem Zweiten Weltkrieg gefunden hat.

Tradition war unserem Ordensbruder Edmund wichtig. Er ist maßgeblicher Initiator für die Schaffung eines eigenständigen Ordensarchivs mit Bibliothek im Schloß Flehingen im Bereich unserer Komturei Rhein Neckar, der Edmund Sawall in den letzten Jahren nach einer Aufteilung der Komturei Baden-Württemberg in zwei Gebietsteile angehörte. Aus diesem Archiv heraus entstand auch in diesem Jahr auf seine Initiative eine bemerkenswerte Ausstellung, an der auch sein Sohn, Herr Hartmut Sawall, selbstlos mitgearbeitet hat. Die Traditionspflege war bei Ordensbruder Edmund al-

lerdings niemals Selbstzweck. Die Quellensammlung zur Ordensgeschichte oder zur Entwicklung ordensspezifischer und gesellschaftspolitischer Themen war ihm immer nur Fundament für eine Weiterentwicklung unserer Ordensgemeinschaft, auf deren Wirksamkeit in die Gesellschaft er hoffte und vertraute.

Ordensbruder Sawall war als bekennender Christ getrieben von der Aufgabe, die christliche Prägung unserer Kultur und des Abendlandes insgesamt zu verteidigen und die Substanz unseres deutschen Volkes zu erhalten. Uns allen war er dabei durch seine charismatische Ausstrahlung, seine persönliche Integrität und sein glaubwürdiges Vorbild stets eine Leitfigur.

Dies alles und noch viel mehr, was Dr. Edmund Sawall geleistet hat, hat die Ordensversammlung im Jahre 2006 veranlasst, die höchste Auszeichnung, die der Orden zu vergeben hat, einen Ehrenring in Gold, an Ordensbruder Dr. Edmund Sawall als ersten Träger zu verleihen. Niemand hat diese Auszeichnung mehr verdient.

Dabei ist es ihm in der ihm eigenen Bescheidenheit und Zurückhaltung äußerst schwergefallen, die Ehrung überhaupt anzunehmen. Selbstdarstellung und Überheblichkeit waren ihm völlig fremd. Gerade darum war die Entscheidung,

ihn, unseren Altprior, mit einer außergewöhnlichen und einzigartigen Ehrung zu bedenken, völlig richtig. Zuweilen ehrt eben auch der Ausgezeichnete den Ehrenpreis, nicht umgekehrt.

Wir danken Edmund Sawall aufrichtig für alles, was er für seine Nächsten, seine Familie, unser aller Vaterland und den Orden geleistet hat.

Was Dr. Sawall im Orden vorgelebt hat, war ihm auch im sonstigen Leben Richtschnur und Aufgabe. Unzählige anderweitige gesellschaftspolitische Engagements hat er über lange Jahre verfolgt, wenn ihm auch das Eintreten für unseren Orden das Wichtigste war.

Daneben ist es Dr. Edmund Sawall aber gelungen, mit seiner lieben Frau eine glückliche Ehe zu führen, aus der Kinder, Enkel- und Urenkelkinder hervorgegangen sind. Sie hatten für ihn die größte Bedeutung. Bei allem Schmerz, den wir als Tempelritter über den unwiederbringlichen Verlust empfinden, den Edmund Sawall für uns als Ordensbruder und vielen von uns inzwischen auch als guter Freund darstellt, müssen wir besonders an seine Angehörigen denken.

Wir können Sie nur trösten, indem wir auf Obr. Edmunds unbeugsamen Glauben hinweisen. Noch eine Woche vor seinem Abschied schrieb der Verfasser dieses Nachrufs ihm sinngemäß in einem langen

Die Ordensbrüder begleiteten ihren hochgeachteten Ehrenringträger auf seinem letzten Weg



persönlichen Brief, dass wir letztlich beide wissen, dass unser Leben und unsere Gesundheit am Ende nur in Gottes Hand liegen. Wir haben für dessen Einsehen und Gnade gebetet und wissen freilich nicht, wovor Gott unseren Ordensbruder Edmund bewahren wollte, indem er ihn nun dennoch abberufen hat.

Unser Glaube an Gott gibt uns keine eindeutigen Antworten auf unsere Fragen nach dem „Warum“. Aber unser Glaube vertraut darauf, dass Gottes Gerechtigkeit, die wir auf Erden nur unvollkommen und

widersprüchlich erleben, in seinem zukünftigen Reich endlich vollkommen und für alle Menschen sichtbar und erfahrbar sein wird.

Unsere schrecklichen Erfahrungen mit dem Tod, ja, unser Tod selbst, sind nicht das letzte Wort über uns und unser Leben. Das Kreuz unseres einen Meisters und Erlösers Jesus und seine Auferstehung versprechen: Das Leben, das Gott uns schenkt, ist stärker als der Tod. Unser Tod auf der Erde ist gleichzeitig das offene Tor zu einem neuen Leben in Gottes Reich.

Dort werden wir wieder mit dir, lieber Obr. Edmund Sawall, vereint sein und uns grüßen, wie ich dich mit diesem Nachruf im Namen des ganzen Ordens verabschieden möchte: Mit unserer Losung nach dem ersten Vers des 115. Psalms:

Non nobis, Domine, non nobis, sed nomini tuo da gloriam!

Hans-Joachim Baumbach
– Prior –

Nachruf für Gerhard Maerlender

Wir trauern um Ordensbruder
Gerhard Maerlender
1. März 1922 – 27. August 2011



Als mir Gerhard irgendwann Anfang 2002, er wurde damals 80 Jahre alt, seinen Lebenslauf zukommen ließ, sagte ich zu ihm: „Der liest sich wie ein Abenteuerroman.“

Der Abenteurer Gerhard Maerlender hat das Auf und Ab des Lebens jetzt hinter sich gelassen, viele Erlebnisse nimmt er mit ins Grab. Am 27.08.2011 verstarb er 89-jährig. Die Art und Weise, wie er von uns ging, kann ich mit Überzeugung, mit den Werten, die wir Tempelner vertreten, bezeichnen: mit Maß und Demut.

Etwa zwei Wochen vorher hatte ich noch mit ihm telefoniert. Auf dem letzten Konvent ging

es ihm nicht besonders gut. Auf meine Frage nach seinem Befinden antwortete er: „Mir geht es wieder ganz gut, ich komme zurecht.“ Nur nicht klagen und mit dem, was ihn betrifft, abfinden, so habe ich ihn kennengelernt. Von seinen Idealen und Werten konnte den in Berlin geborenen Preußen aber niemand abbringen, hierfür kämpfte er bis zum Äußersten.

Nach dem Abitur erfolgte eine Ausbildung an der Charité, wo er nach mehrjährigem Klavierunterricht die Konservatoriumsreife erlangte. 1941 wurde Obr. Maerlender zur Nachrichtentruppe eingezogen – der Krieg hatte auch ihn nicht verschont. Das nationalsozialistische

Regime lehnte er ab. Als Mitglied der evangelischen Bekenntniskirche gehörte er dem inneren Widerstand um Martin Niemöller, Dibelius und Lilje an. Vom später hingerichteten General Thiele wurde er zum Leiter der Funkstelle des Obersten Graf von Stauffenberg bestellt und war somit auch Teilnehmer am Attentat auf Hitler am 20.07.1944.

Als Soldat wurde er während der Kampfeinsätze in Lappland, in der Ukraine und an der Oderfront mehrmals ausgezeichnet. Mehrmalige Verwundungen brachten ihm das Verwundetenabzeichen in Silber ein. Wegen des Ausbaus der „Adolf-Hitler-Riegelstellung“,

wofür er als Alarmkompanieführer und Kampfkommandant verantwortlich zeichnete, erhielt er auf Hitlerbefehl die vorzeitige Beförderung zum Oberleutnant. Nach mehrfacher Flucht aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft gelangte er 1946 wieder nach Deutschland.

Vor dem Krieg ließ Obr. Maerlender Juden in seine Familie aufnehmen und während des Krieges eine ausgebombte und kinderreiche Familie. Nach dem Krieg war seine Berliner Wohnung Anlaufstelle und Unterkunft für politische Flüchtlinge aus der sowjetischen Besatzungszone. In Hannover kümmerte er sich um verfolgte, rechtswidrig Zwangsentmündigte, beherbergte und beriet sie wochenlang unentgeltlich. Sein soziales Engagement war entsprechend seiner Fähigkeiten grenzenlos.

Im selben Jahr berief ihn die evangelische Kirche zum politischen Sekretär und Verbindungsmann zur FDJ. Des Weiteren erfüllte er wichtige Aufgaben in der Organisation Gehlen und anderen Einrichtungen. Gerhard Maerlender war Mitgründer der Jungen Union in Westberlin, in verschiedenen CDU-Vorständen aktiv und gab ein CDU-Mitteilungsblatt heraus.

Nach Beendigung seines Rechts-, Volks- und Betriebswirtschaftsstudiums gründete er 1951 einen Buchverlag.

Nachdem die 1948 geschlossene Ehe in die Brüche gegangen war, heiratete Gerhard Maerlender 1967 zum zweiten Mal. Zu den beiden Töchtern aus erster Ehe schenkte ihm seine zweite Frau Eleonore zwei weitere Töchter.

Als Abgeordneter der Bezirksversammlung in Hannover war er Zielscheibe der Antifa. Er wurde in Telefonanrufen bedroht, aber nicht nur verbal angegriffen: Das Haus, in dem er wohnte, wurde mehrmals von Linksextremisten mit Farbe beschmiert. Er ließ sich trotzdem nicht beirren.

Mitte der 80er-Jahre wurde er auf den Tempelherren-Orden aufmerksam. Einige Zeit wurde er als Gast eingeladen und fühlte sich schnell wohl in unserer Bruderschaft. Die Templer lernten ihn schätzen. 1986 wurde er in den Orden aufgenommen und 1987 rezipiert, das heißt, in den Ritterstand erhoben. Von da an war er aus unserer Gemeinschaft nicht mehr wegzudenken. Er brachte sich vielfältig ein, mit seinen Lebenserfahrungen, seinem Wissen und seinem Rat. Er war bis zuletzt unserer Bruderschaft gegenüber loyal und stand solidarisch zu den Ordensoberen.

Als wir auf der Beerdigung des vor ihm zuletzt gestorbenen Ordensbruders waren, sagte er zu mir: „Jetzt bin ich der Nächste.“ Irgendwie scheint ein Mensch sein bevorstehendes Ende zu spüren.

An unserem Tisch ist jetzt sein Platz frei. Die Ordensbrüder, die ihm vorangegangen sind dorthin, wo wir alle einmal sein werden, haben ihn mit offenen Armen empfangen.

Gott sei seiner Seele gnädig.

Non nobis, Domine, non nobis,
sed nomini tuo da honorem.
Propter fidem tuam,
propter benedictatem tuam.
Amen

Manfred Göltz
– Komtur –

Kurzmeldungen

Regierungswechsel

Doch scheinen die Fronten zwischen schwarz-gelber Regierung und rot-grüner Opposition verkehrt. Während die Koalition so tut, als sei die Euro-Krise allein durch Spar-Gebote für andere Länder zu bewältigen, weswegen sie den eigenen Bürgern Steuer-senkungen in Aussicht stellt, sagen SPD und Grüne staats-tragend alle Wahlgeschenke ab. Solidität, Seriosität und Ehrlichkeit stehen in der Bevölkerung nach zwei Jahren Zickzack-Politik durch die ganz und gar unbürgerliche Koalition eigentlich hoch im Kurs. Ein Selbstläufer wird der Regierungswechsel gleichwohl nicht.

(Kölner Stadt-Anzeiger)

Ressentiments

Das Ergebnis der Volksabstimmung zu Stuttgart 21 zeigt auch, dass die baden-württembergische CDU trotz ihrer Niederlage bei der Landtagswahl im März kein zahnloser Tiger ist ... Für die Grünen ist das Ergebnis eine klare Niederlage. Gescheitert ist der Versuch, mit manchmal fragwürdigen Argumenten und Ressentiments gegen die Ingenieurskunst grüne Verkehrspolitik pur durchzusetzen.

(Frankfurter Allgemeine)

Nachruf auf Walter Raffel

Wir trauern um Ordensbruder

Walter Raffel

14. Dezember 1920 – 21. Oktober 2011



In der Laudatio zu seinem 90. Geburtstag in NON NOBIS 59 vom Juli 2011 stand geschrieben: „Die letzten Jahre waren nicht einfach für ihn. Schwere Krankheiten zwangen ihn in den Rollstuhl. Aber Obr. Raffel ist ein zäher Ostpreuße, der das Leben nimmt, wie es kommt, Pflichtbewusstsein und Lebensmut verlassen ihn nie.“

Jetzt hat er es überwunden. Gott der Schöpfer allen Seins hat Walter Raffel am 12.10.2011 zu sich gerufen.

Geboren wurde Walter Raffel am 14.12.1920 in Bergfriede, Kreis Osterode in Ostpreußen. Seine Herkunft hatte ihn geprägt, seine Heimat konnte er bis zuletzt nicht vergessen. Nach dem Abitur und der höheren Handelsschule arbeitete er im väterlichen Baugeschäft. 1940 meldete er sich dann freiwillig zur Wehrmacht. Er erlebte den Zweiten Weltkrieg in seiner gesamten Grausamkeit und brachte es bis zum Oberleutnant und Kompaniechef. Er wurde dreimal verwundet. Die dritte Verwundung erlitt er im Kampf um seine ostpreußische Heimat. Von Pillau aus wurde er mit einem Verwundetentransport über die Ostsee evakuiert. In einem Lazarett in Bad Ischl erfuhr er von der Kapitulation der Wehrmacht und dem Kriegsende. Obr. Raffel wurde mit dem Verwundetenabzeichen in Silber und dem Infanterie-Sturmabzeichen ausgezeichnet.

Nach dem Krieg stand er wie wohl alle vor dem Nichts. Doch bereits 1947 machte er sich mit einem Mietwagenunternehmen

in Bremen selbstständig. Bremen wurde seine zweite Heimat.

1961 heiratete er seine heutige Frau Gisela. Drei Söhne gingen aus der Ehe hervor. Einer der drei führt heute das Mietwagenunternehmen.

Mitte der 70er-Jahre fand Walter Raffel zum Tempelherren-Orden, 1978 wurde er rezipiert, das heißt, in den Ritterstand erhoben. Anfangs gehörte er zur Komturei Bremen. Als diese von der Komturei Niedersachsen übernommen wurde, musste Walter weitere Wege zurücklegen – nach Hannover. Nachdem ich ihn kennengelernt hatte, dachte ich, dieser stattliche, elegante Mann ist ein Gewinn für unsere Komturei.

Wir haben den Verstorbenen als aufrechten, zuverlässigen und ehrlichen Ordensritter kennengelernt. Es war für ihn selbstverständlich, an jeder Ordensveranstaltung teilzunehmen. Zuletzt war es ihm aus gesundheitlichen Gründen leider nicht mehr möglich. Trotz seiner Behinderung nahm das Ehepaar Raffel am letzten Generalkapitel in Hannover teil. Seine Komturei richtete dieses aus. Ich habe jetzt erst wieder die Fotos vom Generalkapitel zur Hand genommen. Als ich Walter betrachtete, fiel mir ein, welches Glück ihm die Teilnahme im Kreis seiner Ordensbrüder bereitete, wie er lachte und versuchte, sich zu unterhalten, was aber leider nicht mehr möglich war. Die Ordensregierung wollte ihn aufgrund seiner 33-jährigen Mitgliedschaft mit der Silbernen Ehrennadel

auszeichnen. Leider ist es dazu nicht mehr gekommen.

Seine christliche Erziehung und seine christlich-konservative Einstellung bewogen ihn, in seiner Kirchengemeinde in Bremen jahrelang im Vorstand mitzuarbeiten. Er war zudem Mitglied des Bismarckbundes.

Neben seinen musischen Neigungen war Obr. Raffel ein großer Opernfreund. Auch war er die längste Zeit seines Lebens sportlich aktiv. In seinem Urlaubsdomizil in den Schweizer Bergen suchte das Ehepaar Erholung beim Wandern und Skifahren.

Die Ordensgemeinschaft der Tempelherren wird Obr. Walter Raffel nicht vergessen. Wir wünschen Ihnen, Frau Raffel, die Sie es in den letzten Jahren mit der Pflege Ihres Mannes besonders schwer hatten und hier einen Liebesdienst erbrachten, zu dem wohl nur eine Ehefrau fähig ist, und den anderen Angehörigen des Verstorbenen Kraft und Gottvertrauen.

Walter wird seinem Wunsch entsprechend im Ordensmantel beerdigt. An unserem Tisch ist jetzt sein Platz frei. Die Ordensbrüder die ihm vorangegangen sind, dorthin, wo wir alle einmal sein werden, haben ihn jetzt mit offenen Armen empfangen.

Gott sei seiner Seele gnädig.

Manfred Göltz
– Komtur –

Nachruf auf Hans-Joachim Kochan

Wir trauern um Ordensbruder
Hans-Joachim Kochan
 30. Juni 1919 – 1. August 2011

Am 01.08.2011 verstarb nach einer kurzen schweren Krankheit in Rendsburg unser Ordensbruder Hans-Joachim Kochan im Alter von 92 Jahren.

Der Verstorbene wurde am 30.06.1919 in Berlin geboren, wo er auch seine Jugend verlebte. Nach dem Abitur im März 1937 musste er zunächst Dienst im Reichsarbeitsdienst leisten, bevor er 1939 zur Wehrmacht einberufen wurde.

Während des Krieges war er an verschiedenen Fronten u. a. im Osten und in Frankreich zuletzt im Rang eines Hauptmanns eingesetzt und kehrte nach amerikanischer Kriegsgefangenschaft ohne schwere Verwundungen 1945 in die Heimat zurück.

Er blieb jedoch nicht lange in Berlin, sondern zog im Herbst auf einen Bauernhof unweit der Oder in der Mark Brandenburg, der bis auf die Grundmauern kriegszerstört das Erbe seiner künftigen Ehefrau darstellte. Bis 1952 war er damit beschäftigt, den landwirtschaftlichen Betrieb der Schwiegereltern wieder aufzubauen. So wie das Gebäudeviereck nach und nach neu erstand, wuchsen in Haus und Hof auch drei Kinder heran. Nach der Bodenreform in der damaligen DDR und der Zwangskollektivierung ihres gerade neu aufgebauten Besitzes floh die junge Familie in die Bundesrepublik, zunächst nach Krefeld.

Nach einer kaufmännischen Ausbildung trat Obr. Kochan 1956 in die neu aufgestell-

te Bundeswehr ein. Nach 19 Dienstjahren in unterschiedlichen Verwendungen, u. a. im Bundesverteidigungsministerium in Bonn, schied er 1975 altersbedingt als Oberstleutnant aus dem aktiven Dienst aus und blieb an seinem letzten Dienstort in Rendsburg wohnen.

Auch im Ruhestand blieb Obr. Kochan jedoch äußerst aktiv. Er engagierte sich in Vertriebenenorganisationen, war Sektionsleiter der Gesellschaft für Wehrkunde (GfW) und Regionalleiter der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft (SWG).

Im Tempelherren-Orden und im Bismarckorden fand er 1993 zwei Organisationen, deren Programm seiner Geisteshaltung entsprachen. Als Ordensritter war er bis wenige Wochen vor seinem Ableben sehr interessiert und engagiert. Seinen Mitbrüdern stand er stets mit Rat und Tat zur Seite. Er hinterlässt in der Komturei Nord eine große Lücke.

Dr. Manfred Rütthlein



Kurzmeldungen

Mehr Menschen suchen Asyl in Deutschland

Berlin. Die Zahl der Asylbewerber in Deutschland ist in den ersten acht Monaten dieses Jahres deutlich gestiegen. Von Januar bis August 2011 gingen 28.279 neue Anträge beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge ein, wie das Bundesinnenministerium mitteilte. Das waren 23,2 Prozent mehr als im gleichen Vorjahreszeitraum. Allein im August beantragten 4.027 Personen Asyl in Deutschland. Das waren 17,1 Prozent mehr als im Juli dieses Jahres.

(dapd)

Hier stand die erste Krippe

Viele Hundert Jahre war der Gedanke, das Geschehen von Bethlehem in der uns heute vertrauten Form darzustellen, unbekannt. Es war der heilige Franz von Assisi, der in der Heiligen Nacht des Jahres 1223 unweit des umbrischen Fleckens Greccio die erste Krippenandacht der Weltgeschichte feierte. Franziskus wollte damit „das Gedächtnis an jenes Kind begehen, das in Bethlehem geboren wurde, und die bittre Not, die es schon als kleines Kind zu leiden hatte, wie es in eine Krippe gelegt, an der Ochs und Esel standen, und wie es auf Heu und Stroh gebettet wurde, so begreifbar als möglich mit leiblichen Augen schauen“, berichtet der zeitgenössische Chronist.

Die Komtureien berichten

Mit den von den einzelnen Komtureien vorgelegten Berichten aus ihrem Gemeinschaftsleben soll über das umfangreiche thematische Bemühen unserer Ordensgemeinschaft ein Überblick vermittelt werden. Daraus wird aber auch das aktive Leben der Komtureien erkennbar, welches den brüderlichen Zusammenhalt ausdrückt.

Komturei Münster

JAHRESBERICHT 2011

Gewöhnlich beginnt unser monatlicher Konvent, der jeweils am 2. Mittwoch im Monat um 16 bzw. 15 Uhr stattfindet, mit dem Ordensgebet, dem Totengedenken und einer kurzen Betrachtung eines Schriftwortes. Im Jahr 2011 habe ich diesen Dienst übernehmen dürfen. Unser Konvent durchlebt eine Phase der Neufindung und Konsolidierung wegen des Ausscheidens verschiedener Ordensbrüder aus dem OMCT.

Konvent am 12.01.2011

Wir hatten die Ehre, Frau Felicitas Küble, Leiterin des CHRISTOPHORUSWERKES mit Sitz in Münster, als Referentin begrüßen zu dürfen. Sie sprach über „Elemente des Zeitgeistes“, deren Erscheinungsformen und Gefahrenpotenzial für die Kirche und die Gesellschaft.

Frau Küble ist eine kompetente Kämpferin für die christlichen Belange. Sie äußert sich im Internet und durch Veröffent-

lichungen im Komm-Mit-Verlag und befördert ihren öffentlichen Einsatz durch gezielten Versand von entsprechender Literatur.

Konvent am 09.02.2011

Der Unterzeichnende hatte einen „Vergleich der Aussagen von Papst Benedikt und K.-Th. zu Guttenberg zur Rolle der Religion im modernen Staat“ vorbereitet. Letzterer hatte sich mehr am Rande zu diesem Thema in seinem Vortrag vor der Jungen Union zum Tag der Deutschen Einheit Oktober 2010 geäußert. Wesentlich tief schürfendere Überlegungen hatte Papst Benedikt in seiner Botschaft zum Weltfriedenstag am 01.01.2011 vorgelegt. Immer wieder kommt der Papst in seinen Ansprachen, etwa auch beim Deutschlandbesuch (explizit am 22.09. im Bundestag) auf dieses bewegende und zentrale Thema zu sprechen. Uns fiel auf, mit welcher scharfsinnigen Stringenz der Heilige Vater seine Überlegungen hier und auch sonst anstellt.

Konvent am 13.04.2011

Unser Ordensbruder, Diakon Theodor Stritzke, machte uns bekannt mit den „Neuen Formen der Stromgewinnung der kommenden Zeit – aus Sonne, Wind und Meer!“

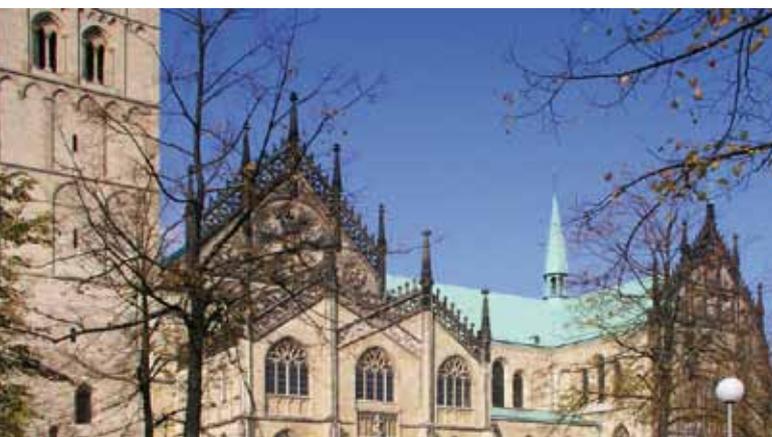
Konvent am 11.05.2011

Nochmals nahmen wir unter Führung von Ordensbruder Stritzke das Thema „Neuen Formen der Stromgewinnung der kommenden Zeit“ in einem 2. Teil auf. Danach ließen wir in einer Reflexion den Frühjahrskonvent vom 11. bis 13.03.2011 Revue passieren.

Konvent am 25.05.2011

Wegen gewisser Termenschwierigkeiten für den Juni-Konvent trafen wir uns schon nach 14 Tagen wieder zum Konvent in Münster-Wolbeck. Wir hatten uns darauf geeinigt, einen Vortrag Josef Ratzingers aus dem Jahre 1991 – gehalten in Trier – auszuwerten, der sich damals schon des Themas „Echte und falsche Reform der Katholischen Kirche“ angenommen hatte. Wir erhielten in den ge-

Münster Dom



Münster Rathaus



genwärtigen stürmischen Debatten innerhalb der deutschen katholischen Christenschar klare Kursbestimmungen des damaligen Kardinals, der seinerzeit bereits auf den Vorrang der inneren Bekehrung vor den Reformen von Strukturen hinwies. Sein Vortrag trug den Titel „Die Wegnahme alles Überflüssigen“. Die Gewinnung des wahren Bildes der Kirche verglich er mit dem künstlerischen Schaffen Michelangelos. „Der sah im vor ihm liegenden Stein bereits das reine Bild, das verborgen schon darauf wartete, freigelegt zu werden. Dem Künstler war – so schien es Michelangelo – nur aufgetragen, das wegzunehmen, was das Bild noch verdeckte. Das eigentliche künstlerische Tun sah er als ein Freilegen, nicht als ein Machen.“ Und Ratzinger verweist auf Bonaventura, der sich auf Michelangelo bezieht und meint, dass der Mensch, damit Gottes Bild in ihm aufstrahle, vor allem und zuallererst die Reinigung empfangen müsse, die Gott als Bildhauer, als Reiniger von den Schlacken vollziehe, die das Eigentliche des Seins des Menschen verstellen, sodass der Mensch nur Steinklotz zu sein scheint, während doch die göttliche Gestalt in ihm wohnt. U. a. schlussfolgert Ratzinger: „Die grundlegende Befreiung, die die Kirche uns geben kann, ist das Stehen im Horizont des Ewigen, der Ausbruch aus den

Grenzen unseres Wissens und Könnens. Der Glaube selbst in seiner ganzen Größe und Weite ist daher immer wieder die wesentliche Reform, die wir brauchen; von ihm her müssen wir die selbst gemachten Ordnungen in der Kirche immer wieder überprüfen. Das bedeutet: Die Kirche muss die Brücke des Glaubens sein und darf sich – besonders in ihrem innerweltlichen Vereinsleben – nicht zum Selbstzweck machen.“ An weiterer Stelle sagt der Kardinal: „Wir bedürfen der Vergebung, die den Kern aller wahren Reform bildet.“

Konvent am 13.07.2011

Ordensbruder Stritze hatte sich auf das große aktuelle Thema „Hospize und Hospizarbeit in Deutschland“ vorbereitet. Wir erhielten viele detaillierte Informationen.

Konvent am 10.08.2011

Ich war gebeten worden, fachkundige Hinweise zur „Liturgischen Musik in Geschichte und Gegenwart der katholischen Kirche des Abendlandes mit besonderem Blick auf die verschiedenen Formen liturgischer Gesänge der Gegenwart“ zu geben. Das habe ich gern ausgeführt. Total überrascht war ich, zu sehen, dass die „Hütte voll war“.

Hier kann es nur um kurze Nennung von Hauptpunkten meines umfangreichen Referates mit Musikbeispielen gehen.

1. Zahlreicher als uns bewusst sind die Formen liturgischer Gesänge und liturgischer Musik, die in der 2.000-jährigen Geschichte der Kirche im Abendland entstanden sind.

2. Der Ursprung der ersten kirchlichen Gesänge ist in der jüdischen Synagoge zu suchen. Später wurden Elemente der römischen „Volks“-Musik und der griechischen Melismen-Gesänge aufgenommen.

3. Prägend für die gesamte abendländische Kirchenmusik und später für die weltliche Musik war die Gregorianik, heute geführt als Choralgesang. Er entstand auf Anregung des Papstes Gregor des Großen im 6. Jahrhundert. Innerhalb eines halben Jahrhunderts entstand ein riesiges Gesangswerk von unfasslicher künstlerischer Vollendung. Diese Musik erfuhr zwar im Laufe der Jahrhunderte manche Wandlung, ist aber immer noch ein großer Schatz der Kirche, der leider heute keine entsprechende Würdigung im Musikbetrieb und im Volke findet.

4. Im Detail erkennen wir Verweltlichungs-Schübe in der abendländischen Musik, besonders um die Jahrtausendwende. Die Kirchenmusik hat die abendländische Musik zunächst geprägt, blieb aber von den Säkularisierungs-Schüben nicht unbehelligt.

Münster Lambertikirche



Münster Lambertikirche Altar



5. Unsere sog. modernen Gesänge in den Gottesdiensten nach dem Vatikanum II. sind oft nicht frei von dem Rutsch ins Kindhafte und in die Banalität.

6. Die höchsten Gipfel der Kirchenmusik nach der Reformation sind bei J. S. Bach, Bruckner, Schubert, Haydn, Beethoven, Mozart und Franz Liszt zu finden.

Konvent am 13.10.2011

Wegen Schließung des bisherigen Konvent-Lokals in Münster-Wolbeck mussten wir umziehen. So fand dieser Oktober-Konvent zum ersten Mal in Sendenhorst statt. Vorteil: Für einige Brüder ist die Anreise kürzer. Auch die Nähe zur Autobahn ist vorteilhaft. Gegenstand unserer Überlegungen war zunächst die Frage der Organisation des nächsten Generalkapitels, sodann die Erörterung der geplanten „Schöntaler Erklärung“ und insgesamt die Rückschau auf das Generalkapitel in Kloster Schöntal, das von allen Ordensbrüdern sehr positiv gewürdigt wurde.

Konvent am 09.11.2011

An seinem Namensfest sprach Ordensbruder Theodor Stritze über das Thema „Synthetische Biologie“. Die Forschungen werfen viele ethische Fragen auf, die sehr heikel sind. Über die wissenschaftlichen Fragen der Biochemie und der Zellfor-

schung können wir als Laien kaum mitreden, sehen aber die bisher undenk바ren Möglichkeiten der Forschungen und deren rasante Fortschritte in letzter Zeit.

Konvent am 14.12.2011

Zum Konvent im Advent dieses Jahres habe ich vorgeschlagen, den Gesang der Gottesmutter Maria, das MAGNIFIKAT, geistlich-theologisch zu betrachten. Überraschend bin ich durch einen Artikel auf die im besten Sinne katholische Mariologie im Werk J. S. Bachs gestoßen, der im Weihnachtsoratorium (BWV 248) mit seinen sechs Teilen besonders Maria würdigt, erstaunlicherweise als bleibende Jungfrau und als Gottesmutter und als Urbild der Kirche. Auch hat er die Jungfrau und Gottesmutter Maria als Urbild des Gottesvolkes in seinem großartigen Werk MAGNIFIKAT (BWV 243) ehrfürchtig gezeichnet.

Wenn unsere Komturei auch mächtig geschrumpft ist, so habe ich keineswegs den Eindruck gewonnen, dass wir mutlos wären.

Josef Tenhumberg, Pfr. ■

**Komturei Rhein-Neckar
BERICHT ÜBER DAS
2. HALBJAHR 2011**

Verehrter Prior, liebe Ordensbrüder der Redaktion,

die Komturei Rhein-Neckar war in diesem Jahr Veranstalter des Generalkapitels. Wir bedanken uns bei den anwesenden Ordensbrüdern und Gästen für ein feierliches und schönes Generalkapitel.

In den Konventen unserer Komturei wurden dieses Jahr wieder interessante Themen vorgetragen. Für die Vorbereitung des Generalkapitels 2011 im Kloster Schöntal wurden auch einige Konvente verwendet. Der Mai-Konvent wurde direkt im Kloster Schöntal abgehalten, um die Örtlichkeit nochmals zu besichtigen.

Konvent am 19.07.2011

*Thema: Öffentlichkeitsarbeit – Public Relations
Referent: Obr. Thorsten Mohr*

In seiner beeindruckenden Darstellung zur Öffentlichkeitsarbeit stellt Obr. Thorsten Mohr die Geschichte und die Bedeutung der Öffentlichkeitsarbeit dar.

Besonders die kurzfristigen Ziele der Öffentlichkeitsarbeit – Information sowie Kommunikation und Beeinflussung – wie auch die langfristigen Ziele – Aufbau, Erhaltung und Gestaltung widerspruchsfreier Erscheinungsbilder – wurden in seinem Vortrag zeitgerecht dargestellt.

Wir bedanken uns bei Obr. Thorsten Mohr für diesen sehr interessanten Vortrag.

Komturei Rhein-Neckar

Innenraum des Speyerer Doms



Offener Konvent am 07.08.2011

Rheinschiffahrt in die Salierstadt Speyer

Der inzwischen traditionelle offene Konvent im August führte unsere Ordensbrüder mit Frauen und Gästen in die Salierstadt Speyer. Treffpunkt war an der Anlegestelle der MS Karlsruhe im Rheinhafen Karlsruhe. Von dort aus fuhren wir mit dem Rheinschiff nach Speyer.

In Speyer angekommen, wurden wir nach einem kurzen Fußweg durch den Speyerer Dom geführt. Die Jahrhunderte lange Geschichte dieses Gotteshauses war sehr beeindruckend.

Nach einem guten Mittagessen im Speyerer Domhof fuhren wir mit der MS Karlsruhe zurück nach Karlsruhe.

Nach einer schönen Rückfahrt auf dem Rhein konnten wir auf einen ereignisreichen und wunderschönen Tag zurückblicken. Ich bedanke mich bei allen Teilnehmern.

Konvent am 18.10.2011

Das diesen Konvent überlagernde Ereignis war der schwere Verlust unseres Obr.s Altpriors und Ehrenringträgers Edmund Sawall, den wir am 17.10.2011 in seinem Heimatort Ditzingen zu Grabe

getragen haben. Die Trauer in unserer Komturei ist unbeschreiblich groß, und unsere Gedanken sind bei Obr. Edmunds Angehörigen. Der Komtur bedankt sich bei den Ordensbrüdern, die zahlreich Obr. Edmund die letzte Ehre erwiesen haben.

Anwesende bei der Beerdigung am 17.10.2011: Prior Obr. Hans-Joachim Baumbach, Kanzler Obr. Ernst Dauth mit Frau, Schatzmeister Obr. Ferdinand Engels, kath. Ordensgeistlicher Obr. Josef Tenhumberg, Obr. Heinz Gehle, Obr. Martin Ulrich Reißland, Obr. Frank Schittenhelm mit Frau, Obr. Michael Schett mit Frau, Obr. Thorsten Mohr, Obr. Henric Ihlefeld, Obr. Heinrich Germer mit Frau, Obr. Felix A. Schweikert, Obr. Jaroslav Urbanec und Obr. Andreas Germer.

Aussprache zum Generalkapitel 2011

Die Ordensbrüder haben sich über ein gelungenes Generalkapitel 2011 gefreut und bedanken sich bei den Gästen für ein schönes Fest. Es wurde über die besonders erfolgreiche Ausstellung gesprochen, die unter Federführung von Obr. Edmund Sawall entstanden ist. Hierzu bedankt sich die Komturei auch herzlich bei Herrn Hartmut Sawall, der durch sei-

nen besonderen Einsatz diese Ausstellung ermöglichte.

Andreas Germer, Komtur ■

Komturei Niedersachsen

BERICHT ÜBER DAS 2. HALBJAHR 2011

Konvent am 11.06.2011

In einer Gesellschaft ohne Werte, soweit Egoismus nicht als solcher bezeichnet werden soll, erinnert sich manch einer an das alte Preußen. Es hatte dort jeder sein Auskommen und gesetzlich verbriefte Rechte. Allerdings stellte nicht der Einzelne oder eine Minderheit die höchste Priorität dar, sondern der Staat. Wer sich daran hielt, konnte gut leben, ob Christ, Jude, Moslem oder Atheist.

In einem beeindruckenden Vortrag berichtete der überzeugte Preuße Eberhardt Bödecker von Europas erstem Sozialstaat. Der ehemalige Privatbankier und Gründer des Brandenburg-Preußen-Museums in Wustrow bei Berlin berichtete in seiner ruhigen und sachlichen Art über Religionsfreiheit, Diskriminierungsverbot, Rechtsstaatlichkeit und vieles mehr in diesem ehemaligen Königreich. Die heutigen Generationen könnten viel von den alten Preußen lernen. Der Vortrag wurde in NON NOBIS 59 vom Juli 2011 abgedruckt.

Rheinschiffahrt in die Salierstadt Speyer

Spaziergang durch Speyer



Konvent am 09.07.2011

In einem geschlossenen Konvent sprachen die Ordensbrüder über interne Angelegenheiten. So wurden die Konventstermine für 2012 festgelegt, die Gästeliste bereinigt und in einem Rückblick die bisher in 2011 gehörten Vorträge angesprochen. Der Komtur berichtete auch über „Neues von der Ordensregierung“. Schließlich wurde ein neuer Vizekomtur gewählt, es ist der bisherige: Lutz Müller.

Konvent am 13.08.2011

Generationenübergreifend hat es immer wieder einen Sprach- und Identitätswandel gegeben, wie der Referent Obr. Felix Schecke in einem sehr interessanten Vortrag nachwies. Allerdings scheint die Schnelligkeit dieser Veränderungen mit der Globalisierung stetig zuzunehmen. Die engen wirtschaftlichen Beziehungen lassen die Völker näher zusammenrücken und haben Auswirkungen auf die Kultur der Länder. Das Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der Völker wird verwässert, die Identität verändert, Werte machen Platz für Banalitäten.

Als direkte Beispiele führte der Referent die Indianer in Nordamerika, die Indios, welche heute Latinos sind, und die Slaven in den deutschen Ostgebieten, die sich mit den Deutschen vermischten, auf. Gründe für Identitätswandel sind z. B. kriegerische Eroberungen

und Unterwerfungen, Vertreibungen, Fremdzuwanderungen, kulturelle, religiöse und ideologische Überfremdung, Minderwertigkeitsgefühl gegenüber Fremden, Scham über die eigene Vergangenheit, Geburtenschwund und fehlender Nachwuchs. Für all das gibt Deutschland ein treffendes Beispiel ab.

Konvent am 08.10.2011

Die Medien prägten für die Aufstände in den afrikanischen Mittelmeerstaaten den Begriff Arabellion. Über die tatsächlichen Hintergründe und voraussichtlichen Auswirkungen referierte der Wiener Richard Melisch. Dieser lebte als selbstständiger Kaufmann fast 30 Jahre im Orient, erfreut sich dort vieler Freunde und ist auch in den letzten Monaten in mehreren Ländern in den Unruhegebieten gewesen. In einer kurzen Abhandlung ging Melisch auf die kriegerischen Konflikte der islamischen Völker untereinander und mit den europäischen Christen ein, z. B. die Kreuzzüge. Mit der Bedeutung des Erdöls wuchs auch die Macht der produzierenden Staaten, von denen die afrikanischen und asiatischen muslimisch sind. Demokratische Staatsformen sind hier nirgends zu finden. Die dem Westen hörigen totalitären Regime werden von den Industriestaaten unterstützt. Diktatoren, die eigene Wege gehen wollen, werden „durch das Volk“ gestürzt. Diese Men-

schen können in der Mehrheit weder lesen noch schreiben, sind arm und waren nie im Ausland. Trotzdem streben sie nach dem Urteil unserer Politiker und Medien die Demokratie an?

Die Aufstände werden von NATO-Mächten unterstützt. Es geht wie immer um Macht, um Einfluss, um Öl. Abschließend stellte Melisch noch sein neuestes Buch vor mit dem Titel: Das Schweigen der glücklichen Sklaven.

Konvent am 12.11.2011

Bezugnehmend auf die Vermutung des Bundespräsidenten lautete der Referatstitel „Gehört der Islam zu Deutschland?“ Der Vortragende, Professor Dr. Karl-Heinz Kuhlmann, hat evangelische Theologie und Islamwissenschaften studiert. Er erläuterte die Entstehungsgeschichte des Islams, sprach von einem Münsteraner Islamwissenschaftler, der aufgrund seiner Vermutung, die ersten zwei Jahrhunderte der Islamgeschichte seien erfunden, scharf kritisiert und mit dem Tode bedroht wurde, von der Gefahr, die den Juden in Deutschland durch die hier lebenden radikalen Islamisten droht u. A. Das Christentum befindet sich überall in Europa auf dem Rückweg. Die Kirchen scheinen zu feige zu sein, sich dem Zeitgeist entgegenzustellen. Hierzu empfahl Dr. Kuhlmann das Buch des „linken“ Spiegeljournalisten Matthias

Speyer

Konvent der Komturei Niedersachsen am 11.06.2011



Matussek: „Das katholische Abenteuer – eine Provokation.“

Bezogen auf den Referatstitel, meinte der Referent, wenn er an den Islam denkt, fällt ihm eine Mutter im Iran ein, die wegen Ehebruchs öffentlich gesteinigt werden soll, ebenso Zwangsverheiratungen, Ehrenmorde usw. Deshalb, „gehört der Islam zu Deutschland?“ – Eher nicht.

Manfred Gölz ■

Komtureien Rhein-Ruhr und Köln

Jahresbericht 2011

Die Komturei Rhein-Ruhr ist weiterhin sehr dünn besetzt. Sie stellt aus ihren Reihen den Prior und den Novizenmeister für den Gesamtorden. Auch die Redaktionsarbeit für die Ordenszeitschrift NON NOBIS wird überwiegend hier abgewickelt. Einer Anfrage an die Komturei seitens des Ordenskanzlers, das Generalkapitel 2012 auszurichten, konnte in der vorgegebenen Rückmeldefrist nicht nachgekommen werden, da wegen der Kurzfristigkeit keine Lokalität mit freien Terminen und ausreichenden Unterbringungsmöglichkeiten gefunden werden konnte. Mit einem Vorlauf von zwei Jahren dürfte es eher zu schaffen sein. So lautet auch die Rückantwort der Komturei an den Ordenskanzler.

Als erfreulich kann vermeldet werden, dass sich bei der Kom-

turei Rhein-Ruhr ein Postulant eingestellt hat, der hoffentlich im Jahr 2012 rezipiert werden kann, der Antrag läuft. Ebenso gibt es bei der kommissarisch mitverwalteten Komturei Köln einen Interessenten, der schon mehrere Veranstaltungen des Ordens besucht hat. Die Komturei Rhein-Ruhr veranstaltet einen Sommerkonvent mit dem Thema „Die Germanen und ihre Religiosität“ sowie einen Winterkonvent mit dem Thema „Die Auflösung der Geschlechterrollen und ihre Auswirkung“. Die Komturei Rhein-Ruhr und die Komturei Köln freuen sich, dass aus ihren Reihen fünf Ordensbrüder für ihre langjährige Mitgliedschaft im Orden während des Generalkapitels 2011 ausgezeichnet werden konnten.

Heinz-Jürgen Riechers,
Komtur Rhein-Ruhr ■

Kurzmeldungen

Bauten zur Ehre Gottes

Köln. „Gotik zieht den Menschen über sich selber hinaus in den Himmel hinein“, sagte Kardinal Joachim Meisner, als er den neu erschienenen Prachtband „Gotik im Rheinland“ aus dem Kölner Greven-Verlag vorstellte. In zweijähriger Arbeit wurde von Autor und Fotograf ein eindrucksvolles Werk erarbeitet, das den Leser animiert, die gotischen Perlen des Rheinlandes zu besuchen. Neben den bekannten gotischen Kirchen hat das Autorenteam auch zahlreiche kleinere Kostbarkeiten beschrieben und fotografiert, die etwas abseits der bekannten Routen liegen. Dabei ist es dem Fotografen gelungen, auch in viel fotografierten gotischen Kirchen neue Perspektiven zu entdecken und im Bild festzuhalten. Ihm sei es wichtig gewesen, dass in seine Bildern zum Ausdruck komme, dass die Bauten zur Ehre Gottes erbaut seien, sagte der renommierte Architekturfotograf.

Lager

Unter dem Strich bewiesen die Grünen mit ihren Beschlüssen für kräftige Steuererhöhungen zulasten Wohlhabender, dass sie trotz aller schwarz-grünen Flirts fest im linken Lager verankert sind.

(Rheinische Post)

Landschaft Rhein-Ruhrgebiet



Köln Stadtansicht mit Dom



„Die Würde des Menschen ist unantastbar“ – Für die Freiheit und gegen Gewalt –

Obr. Dr. Heinz H. Gehle

Das Jahr 2011 zeigte weite Teile der Welt in Aufruhr. Unklar bleibt dabei, wo Bewegungen, die sich auf die Freiheit und Menschlichkeit berufen, hinführen werden. Es ist fraglich, ob der Einsatz von Waffen internationaler Gremien hilfreich sein kann. Heute ist weltweit nichts mehr gefragt als eine diplomatische Kunst, die Ursache und Wirkung unterscheiden kann.

Immer mehr Menschen – auch überzeugte Christen – sind über militärische, politische und wirtschaftliche Entwicklungen besorgt, die überall ihre Spuren hinterlassen.

Die Sorge bezieht sich auch auf Geschehnisse im eigenen Land, durch die grundsätzliche Tugenden, die lange Zeit gültig waren, nicht mehr beachtet, ja sogar aufgehoben werden.

In einer Zeit der Unsicherheit, in der oft auch Angst verbreitet wird, erwarten viele Menschen unmissverständliche Zeichen der Justiz und Politik.

Die oft falsch verstandene Freiheit lässt „Abenteurer“ aller Art „anonym“ zum Schaden von Institutionen wie Universitäten, die ihren weltweiten Ruf verlieren, zum Schaden der staatlichen Gemeinschaft und zum Schaden von Einzelpersonen, die einer unerträglichen Hetzjagd ausgesetzt sind, wirksam werden. So wird durch neue technische Mittel jede staatliche Ordnung zerstört. Die Demokratie schadet

sich selbst, wenn sie den Missbrauch der Freiheit nicht ahndet.

Die Ehe – die Verbindung von Frau und Mann – ist ein Sakrament, das sorgfältig zu schützen ist und das niemals mit anderen Bindungen – welcher Art auch immer – gleichgesetzt werden darf. Wenn das aber geschieht, ist die Existenz jedes Staates bedroht.

Die Existenz von Staat und Volk wird gefährdet, wenn Familien ihren Fortbestand nicht durch Kinder sichern. Ihre Würde – schon die der noch nicht geborenen – und die aller Menschen im Staat, ob sie jung oder alt sind, haben die dafür zuständigen Organe zu schützen und Angriffe jeglicher Art gegen sie abzuwehren.

Deutlicher als in Artikel 1 des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland vom 23. Mai 1949 kann dieser Auftrag nicht ausgedrückt werden:

„(1) Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlicher Gewalt.“

(2) Das deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt.“

Auch Artikel 6 lässt keinen Zweifel offen für juristische Spitzfindigkeiten: „Ehe und Familie stehen unter dem be-

sonderen Schutz der staatlichen Ordnung“

Wer die Würde anderer Menschen durch würdeloses Handeln, Anwendung von Gewalt, Mord und Verbrechen aller Art verletzt, der verliert seine Würde und entfernt sich von jeder Gemeinschaft.

Die Würde des Menschen wird auch verletzt, wenn er als denkendes Wesen seine Meinung nicht frei äußern darf. Wer Schlagwörter wie „Wutbürger“ und „Ausländerfeind“ und viele andere mehr prägt und einseitige Geschichtsbetrachtungen verlangt, der sollte sich dieser Tatsache bewusst sein. Wer anderen seine Meinung aufzwingt, der schadet aber dem inneren und äußeren Frieden.

Die Aussage des niederländischen Philosophen Baruch de Spinoza (1632–1677) enthält eine tiefe Wahrheit und sie sollte zum Nachdenken anregen: „Friede ist nicht Abwesenheit von Krieg, Friede ist eine Tugend, eine Geisteshaltung, eine Neigung zur Güte, Vertrauen und Gerechtigkeit.“

Deshalb gilt es, bei Aktionen und Versammlungen der verschiedensten Art zu prüfen, ob hinter dem Wort „friedlich“ nicht schon die Anwendung von Gewalt vorbereitet ist, Steine bereitliegen und Lunten versteckt sind. Wer die Ordnungsmacht – Polizei – angreift, der will keinen Frieden im Land.

Bernhard von Clairvaux (1090–1153) kannte den Menschen:

„Der Mensch ist vielen Gefahren ausgesetzt: der Leichtfertigkeit, der Ichbezogenheit, der Arroganz, sich seiner Fehler, seiner Schuld, seines Versagens nicht immer bewusst. Je weniger Zeit er sich zum Innehalten gönnt, desto größer ist die Gefährdung. Selbstbewusstsein mit Stolz, Leichtsinns mit Mut und Überheblichkeit mit Kompetenz zu verwechseln.“

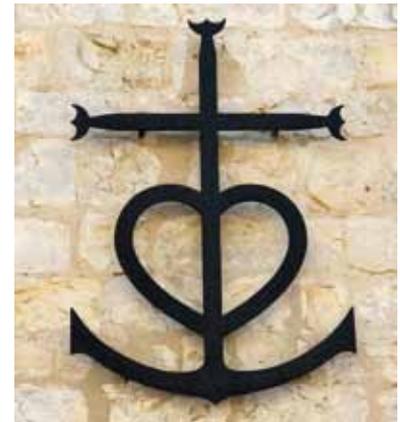
Im Prolog der Regeln des Benedikt von Nursia heißt es seit 534: „Willst du wahres und unvergängliches Leben, bewahre deine Zunge vor dem Bösen und deine Lippen vor falscher Rede! Meide das Böse und tue das Gute; suche Frieden und jage ihm nach.“

In der historischen Regel der Templer steht unter „Vom Frieden“: Jeder Bruder soll eifrig darauf bedacht sein, seinen Bruder weder zu Groll noch zu Zorn zu reizen, denn Gottes himmlische Gnade wird dem mächtigen wie dem armen Bruder zuteil durch die Nächstenliebe.“

Die heutige Ordensregel vom 4. Oktober 1991 in Braunschweig enthält die zielgerichtete Aussage im Kapitel 2, Titel 2: „Der Orden vertritt die Würde des Menschen als Freiheit von ungerechten Zwängen für ein Leben in Frieden und Liebe mit allen Menschen.“

Wenn diese Zielsetzungen und Haltepunkte von allen Menschen beachtet und dazu die eigene Heimat, das Vaterland und die Muttersprache aufgewertet werden, kann bei allen Gefahren in der Welt, die nicht zuletzt ihre Ursache in einer Absage an das Denken, der Zuwendung zur Gewalt und der Gier nach immer mehr „Materie“ haben, wieder mit weniger

Sorge in die Zukunft geblickt werden. Für Christen lautet die Devise: „Glaube, Hoffnung, Liebe.“ ■



Kurzmeldungen

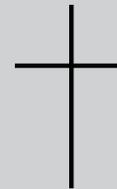
Die Christen im Heiligen Land nicht aus den Augen verlieren

Köln. Zur jährlichen Generalversammlung des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande (DVHL) wurde traditionsgemäß nach Köln eingeladen. Köln ist Sitz dieser Organisation und der jeweilige Kölner Erzbischof Präsident des Vereins. Der DVHL kann auf eine Geschichte von mehr als hundert Jahren zurückschauen. Zunehmend versteht dieser sich als Hilfswerk für die Christen im Nahen Osten, insbesondere in den gesellschaftlichen und politischen Umbrüchen arabischer Länder, in denen Christen eine Minderheit sind. „Wenn Paulus im Galaterbrief zur Sorge für die Armen aufruft, ist das gleichsam die Gründungsurkunde des Vereins, Armen zu helfen“, ermutigte Kardinal Joachim Meisner die Anwesenden. Der DVHL ist Eigentümer und Betreiber von zwei renommierten Pilgerhäusern in Jerusalem und am See Gennesaret. Die Jerusalemer Schmidt-Schule gehört ebenso zu seinen Projekten wie das Altenheim in Emmaus-Kubeibe, die Dormitio-Abtei auf dem Sionsberg oder die Brotver-

mehrungskirche in Tabgha und der Neubau der Klosteranlage für die Mönche an diesem Heiligtum. Die rasante Zunahme der Pilgerreisen führte dazu, dass im vergangenen Jahr die Gründung einer eigenen „Heilig-Land-Reisen GmbH“ nötig wurde. Ein fast historischer Akt war die Unterzeichnung eines Vertrages, der eine unbefristete und enge Zusammenarbeit zwischen dem Deutschen Verein vom Heiligen Lande und den Benediktinern in Jerusalem und Tabgha festschreibt. Mit diesem Vertrag werden zudem die Eigentumsrechte, die in Israel angesichts wechselvoller Geschichte nicht ganz unproblematisch sind, besser geregelt. Als der Verein vor 150 Jahren gegründet wurde, war die Region noch Teil des Osmanischen Reiches. Urkunden und Kaufverträge stammen noch aus diesen Zeiten und werden nicht selten von Behörden infrage gestellt, was die Nutzung von Gebäuden sowie Grund und Boden erschweren kann. Kardinal Joachim Meisner und Abt Gregory unterzeichneten jetzt das Dokument, mit dem der Verein und die Benediktiner zusammenrücken.

(Kirchenzeitung Köln)

In Trauer nehmen wir Abschied



Hans-Joachim Kochan

30. Juni 1919 – 1. August 2011

Komturei Nord

Gerhard Maerlender

1. März 1922 – 27. August 2011

Komturei Niedersachsen

Dr. Edmund Sawall

3. Juli 1927 – 11. Oktober 2011

Komturei Rhein-Neckar

Walter Raffel

14. Dezember 1920 – 21. Oktober 2011

Komturei Niedersachsen

Den verstorbenen Ordensbrüdern bleiben wir
in Dankbarkeit und Anerkennung verbunden.

Frühjahrskonvent 2012

vom 23. bis 25. März 2012

Tagungsstätte: Haus Schlesien, Königswinter/Heisterbacherrott

Thema: Deutschlands Zukunft in Europa



Tagungsverlauf

Freitag, 23. März 2012

- 17:00 Uhr Sitzung des Ordensrates
 18:30 Uhr Abendessen
 20:00 Uhr **Vortrag Obr. Dr. phil. Heinz Gehle:**
Ursprung und Entwicklung der OMCT-Konvente
 Anschließend gemütliches Beisammensein

Samstag, 24. März 2012

- 09:30 Uhr **Vortrag Dr. Karlheinz Weißmann:**
*Konservatives Christentum –
 Christlicher Konservatismus*
 11:00 Uhr Kaffeepause
 11:30 Uhr **Vortrag Johanna Gräfin von Westphalen:**
Ja zu Christus – Ja zum Leben
 13:00 Uhr Mittagessen
 15:00 Uhr **Vortrag Prof. Dr. Menno Aden:**
*Europäische Rahmenbedingungen für
 Deutschlands Zukunft*
 16:00 Uhr Kaffeepause
 16:30 Uhr **Vortrag Pfarrer Paul Geißendörfer:**
Gemeinsam im christlichen Glauben
 19:00 Uhr Abendessen und gemütliches Beisammensein

Sonntag, 25. März 2012

- 09:00 Uhr Ökumenische Andacht
 10:00 Uhr Podiumsdiskussion mit Referenten

Generalkapitel 2012 in Lüneburg

vom 14. bis 16. September 2012

Das Generalkapitel wird im kommenden Jahr von der Komturei Niedersachsen ausgerichtet. Über ein zahlreiches Wiedersehen mit den Ordensbrüdern, Damen und Gästen würde die Komturei Niedersachsen sich sehr freuen.

Vorläufiges Programm

Freitag, 14. September 2012

Pressekonferenz
Ordensratssitzung
Begrüßungsabend

Samstag, 15. September 2012

Begleitprogramm für Gäste
Ordensversammlung
Rezeptionsfeier
Galaabend

Sonntag, 16. September 2012

Kirchgang/Gottesdienst
Vortrag

Das Generalkapitel 2012 wird dieses Mal in der mittelalterlichen Stadt Lüneburg stattfinden. Die äußerst reizvolle Innenstadt mit ihren Jahrhunderte alten Backsteinbauten hat eine lange und alte Geschichte hinter sich.

Vorgeschichtliche Funde in und bei Lüneburg bezeugen, dass der Boden Lüneburgs und seiner Umgebung seit der jüngeren Steinzeit besiedelt ist, also ca. 2000 v. Chr. Um Christi Geburt waren die Langobarden in dieser Gegend sesshaft. Seit dem 5. Jahrhundert gehört das Gebiet um Lüneburg, der sogenannte Bardengau, zum sächsischen Machtbereich oder Stammesstaat.

Wirtschaftliche Bedeutung erzielte Lüneburg mit Abbau und Verkauf von Salz. Der Gipskegel des Kalkberges ist von reichen Steinsalzlagerstätten ummantelt, die fast bis an

die Erdoberfläche vordringen. Grundwasser umspült ständig diese Salzlager, dadurch entsteht die stark gesättigte Sole, steigt im Bereich der heutigen Sülzwiesen so hoch, dass sie in einem Brunnen gesammelt und in Siedepfannen geleitet werden konnte. Dort wurde die Sole verdampft, zurück blieb das Salz. Vermutlich wurde dies seit dem 9. Jh. genutzt. Markgraf Hermann Billung machte die neu erbaute „Lüneburg“ auf dem Kalkberg zu seiner festen Residenz und gründet mit seinem Bruder, dem Bischof Amelung von Verden, das Kloster St. Michaelis, das später dem Benediktinerorden übergeben wurde.

Die erste urkundliche Erwähnung „Lunibures“ (wahrscheinlich abgeleitet aus Hluini) zusammen mit der Saline ist auf den 13.08.956 datiert. Der Welfenherzog Heinrich der Löwe

regierte 1139–1181 (1195) im Herzogtum Sachsen. Er begünstigt die verschmelzende „Großgemeinde“ Lüneburg, namentlich auch die Monopolisierung der Lüneburger Saline.

Aus Bruchsteinen des Gipsbruches entstand das älteste Rathaus 1230.

Spätestens seit 1262 umfasste die Saline 54 Siedehütten mit 216 Siedepfannen.

Wahrscheinlich 1189 verlieh Welfenherzog Heinrich der Löwe Lüneburg (urkundlicher Beleg fehlt) das Stadtrecht.

1235 entstand die erste Niederlassung der Franziskaner nahe dem Rathaus.

1273 ging die Solquelle an der Neuen Sülze durch Kauf an die Saline über. Gleichzeitig erhielt die Saline das Salzmonopol im Fürstentum Lüneburg.

Rathaus Lüneburg



Marktplatz Lüneburg



Am 28.04.1247 bestätigte und erweiterte Herzog Otto das Kind das Stadtrecht von Lüneburg. Die Stadt erhielt umfangreiche Privilegien.

1289–1308 erfolgte der erste Bauabschnitt der heutigen St. Johannis-Kirche. Drei etwa gleichhohe Kirchenschiffe in „neuartiger“ Hallengestaltung wurden errichtet. Ihr Ursprung liegt schon im 9. Jahrhundert. Als Vorläufer des gegenwärtigen Monumentalbaus kann ein auf Feldsteinfundamenten errichtetes Fachwerkgebäude angenommen werden (1174 erste urkundliche Erwähnung).

1381 schloss sich Lüneburg dem wendischen Münzverein der hansischen Seestädte an, was einem Eintritt in den Hansebund gleichkommt.

1401 soll Lüneburg auf Anordnung des Papstes Bischofssitz werden. Der Rat zeigt wenig Interesse und hintertreibt das Projekt; demzufolge kam es zu einer Rücknahme des päpstlichen Edikts.

Um 1534 fügte sich der Rat, zuerst ablehnend, dann haltend, nach bedenklichen Unruhen der 1529 gestellten Forderung der schnell zunehmenden evangelischen Partei nach Durchführung der Reformation.

1529 unterzeichnete Herzog Ernst mit anderen Reichsfürsten die Protestation von Speyer gegen das Wormser Edikt.

1530 fand der erste reformatorische Gottesdienst in St. Nicolai statt.

Zunehmender Verfall des Salz-

handels (Konkurrenz, Niedergang der Hanse, Veralterung des Sülzbetriebes).

1623–1629 wurde Lüneburg in den Dreißigjährigen Krieg hineingezogen. Hinzu kamen mehrere Pestepidemien (1624, 1625, 1626–1627) sowie eine starke Schädigung der Saline (Handelssperre, Überflutung der Sülze, zeitweilige Betriebs-einstellung, Brennholz-mangel).

Die Stadt begann zu verarmen.

1720 hebt sich Lüneburgs Wohlstand wieder durch den sehr einträglichen Frachtverkehr und das Speditionswesen.

Am 09.06.1803 besetzen Franzosen Lüneburg nach Besitzergreifung des Kurfürstentums Hannover durch Napoleon.

Das Kurfürstentum Hannover fiel am 01.08.1806 an Preußen, Lüneburg wird preußisch.

14.12.1806: Nach der Niederlage Preußens bei Jena erhält Lüneburg erneut eine französische Besatzung und wird dem französischen Kaiserreich einverleibt.

Am 18.09.1813 wurde Lüneburg von der französischen Besatzung befreit.

Am 11.11.1814 wurde das Kurfürstentum Hannover Königreich.

1863 erfolgte die Inbetriebnahme der Eisenbahn Lüneburg – Lauenburg, Bau eines Güterbahnhofs.

1866 wurde das Königreich Hannover preußische Provinz.

1932 erringt v. Hindenburg in der Stadt in den beiden Reichs-

präsidentenwahlen die absolute Mehrheit (13.03. und 05.04)

In der preußischen Landtagswahl wird die NSDAP erstmals in Lüneburg stärkste Partei (36,5 %), ebenso bei den Reichstagswahlen am 31.07.1932 (39,5 %).

Es wird ein freiwilliger Arbeitsdienst gegründet.

22.02. und 07.04.1945: Zwei schwere Luftangriffe richteten schwere Schäden am Bahnhof und Umgebung an. Britische Truppen marschieren am 18.04. in Lüneburg ein.

Am 17.09.1945 beginnt der Prozess gegen die Lagerleitung des KZ Bergen-Belsen in der MTV-Turnhalle in Lüneburg.

1956 räumten die Briten die alte Hansestadt.

Am 13.08. und 23.09.1956 feierten die Lüneburger das 1.000-jährige Bestehen der Stadt.

1975 erfolgte die Inbetriebnahme des Nordteils des Elbe-Seitenkanals von der Elbe bis Lüneburg.

1980 stellte die Lüneburger Saline ihre Produktion ein.

Heute ist die Stadt Lüneburg ein „Kronjuwel“ Norddeutschlands und hat etwa 63.000 Einwohner. Das alte Rathaus und auch die letzte verbliebene Saline, die nicht mehr in Betrieb ist, können besichtigt werden. Hunderttausende Touristen besuchen jährlich die Stadt, bewundern die mittelalterlichen Stadtteile oder erholen sich während einer Kur. ■

Manfred Götz

Heiligengeiststraße



Der Wilseder Berg, der höchste Punkt der Heide



Kirchliche Feuerbestattung – eine theologische Anfrage

Obr. Adolf-Hermann Meier



„Die leibliche Unzerstörbarkeit ist das Ende der Wege GOTTES.“

Friedrich Christoph Oettinger (1702–1782), Prälat in Murrhardt (Württemberg), christlicher Philosoph, einer der schwäbischen geistlichen Väter.

„Seltsam, dass unser Zeitalter, sonst so für das Nützliche begeistert, nicht so weit geht, z. B. Begräbnis und Totenehrung gänzlich abzuschaffen, und die Leichenverbrennung befiehlt: Man könnte ja Patent-Dünger daraus gewinnen.“

Sören Kierkegaard (1813–1853), Magister der Theologie, Schriftsteller und Philosoph in Kopenhagen im Febr. 1836. Am Ende seines Lebens viele geistige Kämpfe mit der Staatskirche, der er Verrat am Evangelium vorwarf.

Inhalt

Vorbemerkung zur Feuerbestattung

1. Das Zeugnis der frühen Christenheit

2. Das Zeugnis des Alten Testaments

3. Das Zeugnis des Neuen Testaments

4. Zusammenfassung

Vorbemerkung zur Feuerbestattung

Vor etwa 180 Jahren wurde in Europa die Feuerbestattung allgemein üblich. Seitdem wird die jüdisch-christliche Tradition der Erdbestattung durch die Praxis der Totenverbrennung zurückgedrängt. Verschiedene soziale und soziologische Probleme fördern dies.^[1] Ursachen sind aber geistesgeschichtliche Traditionen.^[2]

Auch die Kirche hat dieser Bewegung ihre Türen geöffnet. Das erste deutsche Krematorium wurde 1878 in Gotha eröffnet. Dort ließ sich nach seinem Tod im Jahr 1885 demonstrativ der Generalsuperintendent Karl Schwarz verbrennen, während die Eisenaacher Konferenz evangelischer Kirchenregierungen 1898 noch „den Geistlichen die amtliche Beteiligung bei einer Feuer-

bestattung und allen mit dieser zusammenhängenden Feierlichkeiten“^[3] verbot. Die „Ordnung des Kirchlichen Lebens der VELKD“ von 1955 empfiehlt in § VIII, 10: „an der christlichen Sitte der Beerdigung (Erdbestattung) festzuhalten“.^[4] Die Agende III der VELKD von 1965 hält schon ein liturgisches Formular für Einäscherung und Urnenbeisetzung bereit.^[5] Das Handbuch der Praktischen Theologie II (1974) fordert dann eine Gleichberechtigung von Erd- und Feuerbestattung.^[6]

Als ein Höhepunkt in dieser Entwicklung ist die administrative Entscheidung des LKAs Sachsen (es war nicht einmal ein Synodalbeschluss) vom Juli 1979 zu betrachten.^[7] Hierin wird die Feuerbestattung zur Dienstpflicht des Pfarrers gemacht (erhoben), ohne dabei Gewissensgründe zu berücksichtigen.^[8]

Somit ist es nicht mehr verwunderlich, dass in einem Sammelrundschreiben in der

[1] Dazu zählen:

- überalterte Staaten in Europa (bedingt durch geringe Geburtenziffern)
- viele alleinstehende Menschen (bedingt durch die zwei Weltkriege, Auflösung der Ehe)
- Menschenanballungen in den Großstädten
- Städteplanungen vergessen oft die Friedhöfe.

[2] Unter anderem:

- Freidenkerbewegung (von der Französischen Revolution ausgehend)
- Atheismus
- Materialismus
- Darwinismus
- Marxismus.

[3] H. H. Jenssen: Die kirchlichen Handlungen in „Handbuch der Praktischen Theologie“ Bd. II; Berlin 1974, S. 179.

[4] Ordnung des kirchlichen Lebens der VELKD 1955.

[5] Agende III der VELKD 1965, S. 181.

[6] Jenssen a. a. O., S. 190.

[7] Veröffentlichung im Amtsblatt Juli 1979 der Ev.-Luth. Kirche Sachsens.

[8] Eine Freistellung davon muss mit ausführlicher Begründung beantragt werden. Von nun an will das LKA Sachsen das Gewis-

ersten Hälfte des Jahres 1982 vom KKA in Thüringen (Weimar) die Anfrage kam, ob die Kirchgemeinden einen Friedhof mit Streuwiese für die Asche der Feuerbestatteten hätten?!

Im Folgenden möchte ich (entsprechend meiner Erkenntnis) versuchen, meine ablehnende Haltung gegenüber der Teilnahme an Feuerbestattungen zu begründen.^[9]

1. Das Zeugnis der frühen Christenheit

Die frühe Christenheit grenzte sich, verbunden mit erheblichem Aufwand, von den bei den Römern üblichen Feuerbestattungen klar ab.

Die Einäscherung war für die Römer, die einer niederen Klasse angehörten, Zwang.^[10] Mit

der Ablehnung der Totenverbrennung widersprachen die Christen in dieser Handlungsweise bewusst dem Staat als Rechtskörper, der Staatsreligion, den anderen religiösen Strömungen, nicht zuletzt auch der Gnosis^[11] und richteten damit ein praktisches Zeugnis ihres Auferstehungsglaubens auf. Die Christen wollten zur Erde bestattet sein, wie auch JESUS begraben worden war. Dies ist nicht nur die Weiterführung der jüdischen Sitte, sondern das Erdbegräbnis wurde für sie zu einem Bekenntnis ihres Glaubens an die Auferstehung.

Einerseits drückt sich darin das Wissen um das dem Tod Verfallensein infolge der Sünde (Römer 6,23a) aus, andererseits die Hoffnung auf eine neue Leiblichkeit infolge der neuen Leiblichkeit des HERRN

in seiner Auferstehung (Römer 6,23b und 6,4). „Darum geboten Ehrfurcht und Frömmigkeit, den Leib nicht zu zerstören, sondern zur Ruhe zu betten bis auf die Wiederkunft des HERRN.“ (Die Christen nannten das Grab Koimeterion/Coemeterium = Schlafkammerlein.)^[12]

Im Einzelnen ist bekannt, dass Tertullian und Nuncius Felix sich direkt gegen die Feuerbestattung ausgesprochen haben.^[13] Immer war es dabei ein „Rechenschaftsabgeben der Hoffnung, die in ihnen war.“

Aufgrund dieser Auferstehungserwartung sprachen sie ein eindeutiges und ausschließliches Ja zur Erdbestattung und suchten daraufhin erst die praktischen Probleme zu bewältigen.^[14]

sen der Pfarrer sein bzw. dessen Richter. Es sei vermerkt, dass diese Entscheidung im Widerspruch zur jetzt geltenden Grundordnung der Ev.-Luth. Kirche Sachsens steht (vgl. §§ VIII, 10/III).

[9] Bewusst konzentriere ich mich in der Urteilsfindung auf biblische und geschichtliche Argumente.

[10] Haag, Bibellexikon: Anfänge der Christenheit; 4. Auflage Berlin 1976, S. 278

[11] Allgemein bekannt ist die Leibfeindlichkeit der Gnosis (vgl. J. Leipoldt, W. Grundmann: „Umwelt des Urchristentums“ I, 4. Auflage Berlin 1975, S. 377 „Der Leib ist das Grab der Seele“). Ursache ist der strenge Leib-Seele-Dualismus. „Der Leib und die Materie werden zu den wesentlichen Charakteristika des Reiches der Finsternis, während Seele und Geist mit dem Licht identifiziert werden.“ A. a. O., S. 381. Dieser Dualismus hat eine negative Daseinsdeutung zur Folge: Die Seele (nous) befindet sich in der Fremde und ist gefangen in der Welt (gefesselt an den Leib). Die Erlösung beginnt, wenn die Seele (durch die Gnosis) aufsteigt ins Lichtreich (durch die Planetensphären hindurch). Hier ist die soteriologische Engführung (Beschränkung auf die Erlösung der Seele) zu beachten. Das Geschick des Leibes wird uninteressant. So kann die Gnosis einerseits in extremer Askese oder andererseits im völligen Libertinismus (Hemmungslosigkeit) enden. Nach christlicher Auffassung sind Leib, Seele und Geist eine untrennbare Einheit. Nach dem Sündenfall steht der ganze Mensch unter dem Fluch der Sünde. Erlösung geschieht dann an Geist, Seele und Leib aufgrund des Ganzopfers JESU. Es ist der Kirche in der Auseinandersetzung mit der Gnosis nie egal gewesen, was mit dem Leib sowohl in diesem Leben als auch nach dem Tod geschieht. Die Christen der alten Kirche bis in die Neuzeit hinein warten auf die Offenbarwerdung der ganzen Erlösung in der Auferstehung der Toten. Deshalb legten sie ihre Toten „schlafen“. Irenäus schreibt in „Adversus Haereses“ I, 7.1: „Die Gnostiker lehren, wenn alles vollendet sein wird, dann werde das in der Welt verborgene Feuer aufflammen und die ganze stoffliche Welt ergreifen und verzehren, zugleich aber mit ihr selbst verzehrt werden und ins Nicht-sein verschwinden.“ Zitiert bei: „Geduld des Reifens – Irenäus von Lyon“, Hrsg. M. Ulrich; Leipzig 1977.

Wenn der Leib, der zur Welt gehört, ohnehin einmal dem Feuer anheimfällt (die Auflösung des Stoffes durch Feuer ist das Selbstverständliche, da er der Materie innewohnt), bestehen keine Bedenken, dies sofort nach dem Ableben eines Menschen zu praktizieren. Es ist nicht von ungefähr, dass Gnostiker die griechische bzw. römische Feuerbestattung mit vollzogen. Irenäus hält dagegen: „Es ist aber offenbar, dass sämtliche Werke der Gerechtigkeit gerade in den Körpern vollbracht werden ... und so wird als wahr und festgegründet die Lehre von der Auferstehung des Leibes auftauchen.“

Dies aber ist nun unser Glaube: Dass GOTT unsere sterblichen Leiber, welche die Gerechtigkeit bewahrt haben, aufwecken und unversehrbar und unsterblich machen wird. Denn GOTT ist mächtiger als die Natur; und ER will es auch, weil ER gut ist, und ER kann es auch, weil ER machtvoll ist, und ER vollendet es, weil ER reich und vollkommen ist.“ Haer. 29,2 a. a. O., S. 48. Irenäus spricht von einer Unsterblichkeit des Leibes (des ganzen Menschen). Hier wird Auferweckung im wörtlichen Sinn als ein Aufwachen in eine neue Qualität hinein verstanden. In der modernen Feuerbestattungspraxis kommt eine neue Gnosis zu Wort. Dieses Mal hat die Kirche aber einer praktischen Gnosis nichts entgegenzusetzen, weil weithin die Theologien ihr nicht das Fundament dazu zu geben imstande sind. Vielleicht ist die Bejahung der „kirchlichen“ Feuerbestattung in den meisten Fällen Ausdruck und Konsequenz einer „christlichen“ (modernen und in den Mantel der Intellektualität gehüllten) Gnosis.

[12] M. Bauer a. a. O., S. 279. Zu beachten sind die Begriffe schlafen, auferstehen, aufwecken, ruhen. Mit diesen Begriffen kommt die Erwartungshaltung für (auch für) den in die Erde gelegten Leichnam zum Ausdruck.

[13] Jensen a. a. O., S. 179. Karl der Große verbot die Leichenverbrennung sogar bei Todesstrafe.

[14] So wurde im 2. Jahrhundert das christliche Begräbnis Sache der Gemeinde, die es als ihre kollektive Aufgabe übernahm. Das Raumproblem in den Großstädten wurde z. B. durch die Katakomben gelöst (die Verfolgungssituation trug dazu mit bei).

2. Das Zeugnis des Alten Testaments

Auszugehen ist hier von schöpfungstheologischen Gesichtspunkten. Der Mensch, den GOTT aus Erde machte und ihm den Lebensodem einhauchte (Genesis 2,7), soll wieder zu Erde werden, wovon er genommen ist (Genesis 3,19).

Praktisch hieß dies, dass der Leib nach dem Ableben wieder der Erde übergeben würde.^[15] Demzufolge wird im ganzen AT nur von Erdbestattungen berichtet. Dies wurde in verschiedenen Wendungen zum Ausdruck gebracht, z. B. 1. Könige 13,30: „Er legte den Leichnam

in sein Grab“; Josua 24,32: „Die Gebeine Josephs, die die Kinder Israels aus Ägypten gebracht hatten, begruben sie zu Sichem ...“; Genesis 35,28: „Isaak verschied und starb und wurde versammelt zu seinen Vätern.“

Dieser Brauch war aber nicht nur ein Festhalten am Natürlichen, sondern ein Bekenntnis zu GOTT, den sie als Schöpfer und HERRN über Leben und Tod erkannt hatten. In diesem Sinn (schöpfungstheologisch) war das Erdbegräbnis auch eine Abgrenzung von den Bestattungsbräuchen und damit auch von der Lebens- bzw.

Nachlebensdeutung der Kanaanäer.^[16]

Israel legte seine Toten in die Erde zurück und bekannte sich damit zu GOTT dem Schöpfer. So verweist alttestamentlicher Glaube vom Ende eines Menschenlebens auf den Anfang der Welt und zugleich auf den, der über Welt und Mensch steht.

Die Leichenverbrennung bei anderen Völkern nimmt Israel nicht schweigend zur Kenntnis, sondern verurteilt sie deutlich. Das Verbrennen der Leiche gilt als Frevel (Amos 2,1–3). In Amos 2,1–3 lässt GOTT sein Gericht ausgehen, weil ein

Katakomben gab es nicht nur in Rom, sondern auch bei Jerusalem, Kyrene, auf der Insel Melos, in Hadrumetrum in Tunesien und auf Sizilien. Vgl. Bauer a. a. O., S. 280.

Die Bestattungspraxis heute ist eine Anfrage an die Gemeindediakonie bzw. an die Funktionstüchtigkeit des Leibes Christi (1. Korinther 12,5; Römer 12,7).

Nachdenklich stimmt es, wenn heute immer erst praktische Fragen und Bedenken aufgeworfen werden und die eigentlichen biblischen, theologischen Argumente gar nicht erst bemüht werden.

[15] Das Alte Testament hütet sich dabei, mythologisch von der „Mutter Erde“ zu sprechen und Natürliches für Göttliches auszugeben. Göttlich aber ist die letzte Bestimmung des menschlichen Körpers: Der Leib des in Sünde gefallenen Menschen soll wieder zur (zu) Erde werden.

Ursprünglich hat GOTT (nach der Überzeugung der biblischen Autoren) den Menschen für die Unsterblichkeit geschaffen (siehe Genesis 2 + 3, das Motiv des Lebensbaums). Den (ersten) Gehorsam leistete der Mensch dem Teufel (in Gestalt der Schlange). Damit war die Möglichkeit der Unsterblichkeit vergeben (Vertreibung aus dem Paradies). Bei genauerem Hinsehen wird deutlich, dass fortan die Möglichkeit einer irdischen Unsterblichkeit vertan ist, Persönlichkeit eines Menschen aber nie ausgelöscht werden kann (vgl. Nachlebensvorstellungen in Anm. 16). Beide Erfahrungen, Tod ist Verwesung des Leichnams/Unauslöschbarkeit der Person, stehen in einer Spannung zueinander.

Dem Zuendegehen der irdischen Existenz wurde im Alten Testament dahingehend Rechnung getragen, dass der verstorbene Leib wieder in die Erde gelegt wurde, um dort zu dem zu werden, was er war.

Diese Spannung wohnt der mit der Vertreibung aus dem Paradies anbrechenden Heilsgeschichte inne und wird sich endgültig erst auf der verheißenen neuen Erde lösen.

Diese Spannung leugnet die Praxis der Feuerbestattung und setzt voreilig den Schlusspunkt. Diese Praxis leugnet weiterhin, dass der Mensch die Folge seiner Sünde an seinem eigenen Leib zu Ende zu tragen hat (... und soll wieder zur/zur Erde werden ...). Letztlich wird damit die Autorität des Schöpfers angezweifelt. (Sollte nicht der, der das Wunder Mensch geschaffen hat, auch ganz über ihn bestimmen?)

[16] Leichenverbrennung war ein nicht semitischer Brauch. Er wurde lediglich von den Hethitern und den Kanaanäern praktiziert. Haug a. a. O., S. 184.

Während und nach der Landnahme waren ja die Kanaanäer das eigentliche Gegenüber Israels. Mit ihren Bräuchen war Israel konfrontiert. Wie die Geschichte Israels aber zeigt, wurde die kanaanäische Leichenverbrennungspraxis nie in Israel übernommen. (Vielmehr geschah das Umgekehrte.) Dies hängt u. a. mit dem alttestamentlichen Nachlebensverständnis zusammen. „Nach der Auffassung des Alten Testaments ist der Tote ein Wesen, aus dem die Lebenskräfte oder die Seele (nefesch) oder Lebensodem (ruach) geschwunden sind und das sich in der Welt nicht mehr bewegen und bemerkbar machen kann.“ Haag a. a. O./Sp. 1768. „Schon in den frühen Zeiten des Alten Testaments war man davon überzeugt, dass der Mensch durch den Tod keineswegs ins Nichts fällt. Texte wie Genesis 42,13; Jeremia 31,15; Hiob 7,21; Psalm 39,14, die von einem ‚nicht mehr sein‘ nach dem Tode sprechen, stellen lediglich die irdische Existenz in Abrede, nicht aber absolut jede Existenz.“ Haag a. a. O./Sp. 1027 f.

Der Tote steigt (immer noch als personales Wesen) in das Totenreich (Scheol mit den verschiedenen Abteilungen [Hesekiel 32,17–32]). Der Scheol aber ist im Alten Testament kein Ort, der der Macht GOTTES entzogen wäre (GOTT kann auch von da zurückrufen: 1. Samuel 2,6; Psalm 139,8; Deuteronomium 32,22; Jesaja 7,11).

Das Begrabenwerden und das Eingehen in den Scheol stehen in einem sehr engen Zusammenhang. „Jedenfalls ist ohne ein Begräbnis die Ruhe nicht möglich, die das Wesensmerkmal für das Fortleben nach dem Tode ist (Jesaja 14,19 f.) ... Die schroffe Auffassung vom Leben nach dem Tode spricht auch aus dem starken Verlangen, bei den Vätern begraben zu werden (Genesis 47,30; 2. Samuel 18,37). Bei Gideon (Richter 8,32), Simson (Richter 16,31), Asael (2. Samuel 2,32), Achithophel (2. Samuel 17,23) und bei fast allen Königen von Juda und vielen von Israel wird das Begräbnis im Familiengrab ausdrücklich erwähnt. Es galt als Strafe GOTTES, nicht bei den Vätern begraben zu werden (1. Könige 13,22); das Gegenteil als Belohnung (2. Könige 2,20). Solch ein Verlangen kann nur aufkommen, wenn man glaubt, dass das Leben nach dem Tod auf irgendeine Weise an die sterblichen Reste gebunden ist.“ Haag a. a. O./Sp. 185. (Letztlich war das Versammeltwerden zu den Vätern Ausdruck einer genealogischen Gottesverbundenheit.)

Heide die Gebeine des edomitischen Königs verbrannt hat.

Innerhalb Israels gilt die Verbrennung der Leiche als Verschärfung der Todesstrafe für Verbrecher (Levitikus 20,14; Josua 7,25).^[17] Achans Diebstahl wird von GOTT mit der Todes- und Feuerstrafe geahndet (Josua 7,15 + 25). Während seiner Kultreform brach Josia nicht nur die Baals-Altäre ab, sondern verbrannte auch die Gebeine der Götzenpriester „auf ihren Altären und reinigte so Juda und Jerusalem“ (2. Chronik 34,5; prophezeit in 1. Könige 13,2).

Der Feuertod bzw. die Vernichtung der Leiche durch Feuer gilt in jedem Fall als Gericht GOTTES. Dagegen bewahrt GOTT selber seine gehorsamen Knechte vor den Flammen (Daniel 3).

(Ablehnung der Menschenopfer auch in heidnischen Religionen.)

3. Das Zeugnis des Neuen Testaments

Die Frage der Feuerbestattung wird im Neuen Testament nicht direkt verhandelt. Über diese Frage war man sich einig, wie dies die geschichtliche Entwicklung zeigt. Von den Intentionen der Auferstehungs-

aussagen aus lässt sich aber zeigen, dass gar nicht anders gehandelt werden konnte.

Wie für das Alte Testament, so ist auch für das Neue Testament der Tod nicht der endgültige Schlusspunkt des Lebens. Im Neuen Testament wird an dieser Stelle das Zeugnis von der Auferstehung laut. Auferstehung von den Toten bedeutet u. a. auch Anbruch einer neuen Leiblichkeit (1. Korinther 15,43). Dieser neue Auferstehungsleib ist nicht etwas vollkommen anderes und Neues. Immer besteht ein direktes Verhältnis zwischen dem alten, durch die Sünde der Vergänglichkeit unterworfenen Niedrigkeitsleib und dem neuen Herrlichkeitsleib (Philipper 3,21).

Grundlegend halten die Evangelien diese Kontinuität bei JESUS fest.^[18] Die Jünger erkennen nach Ostern in dem Auferstandenen auf verschiedene Weise den irdischen JESUS wieder. Das Wiedererkennen einer Person ist nur im Bereich der Leiblichkeit möglich (z. B. Aussehen; besondere Merkmale; Stimme; Gesten usw.).

Das Neue Testament legt sehr großen Wert darauf, dass in dem Auferstandenen der Ge-

kreuzigte erkennbar ist (Johannes 19,37; Offenbarung 1,7). „Nach dem Neuen Testament gründet das Heil nicht auf CHRISTUS allgemein, auf einer Christusidee oder auf dem bloßen ‚Dass-seines-Gekommenseins‘, sondern auf CHRISTI Kreuz und Auferstehung, auf ihnen allein ... Beide Heilstaten weisen sich aber auch selber gegenseitig aus und sind so untrennbar eins (Johannes 3,14; 12,32 f.).“^[19] Hält man nicht an dieser Einheit fest, so wird alsbald eine der beiden Heilstatsachen und dann alles bedeutungslos. Das Heilswerk GOTTES in JESUS wird dann etwas Überweltliches und damit menschenfremd oder eine innerweltliche Angelegenheit ohne eigentlichen Ausweg.

Zwischen Kreuz und Auferstehung gibt es aber noch ein nicht zu übersehendes Zwischenglied, das beide eng miteinander verschränkt und so die Kontinuität unterstreicht und bekräftigt: das Grab JESU!

Rein formal ist dies bereits an den Grablegungsberichten zwischen Karfreitag und Ostern in allen Evangelien zu sehen. Kreuz, Grab und Auferstehung sind für die Evangelien eine logische Folge.

[17] Vgl. F. Rienecker: Bibellexikon, 6. Auflage, Wuppertal 1978 Sp. 193; siehe weiterhin: Genesis 38,24 (Hurenstrafe); 1. Könige 16,18 f. (Selbstmörder); 2. Könige 17,31; 2. Chronik 28,3; Jeremia 19,5 (Götzenkult); Psalm 106,18 (Gottlosenstrafe); Jesaja 33,12 (Völkergericht).

Wenn Leichenverbrennung ein Gerichtsakt GOTTES ist (Feuer deutet die Bibel überhaupt fast immer auf Gericht: Johannes 15,6; Lukas 16,24), dann maßt der moderne Mensch (mit der Feuerbestattung) sich dieses Vermögen an (vgl. dazu Matthäus 7,1 f.). Es ist erschütternd, dass dazu die Kirche noch „ihren Segen“ gibt und von seelsorgerlicher Verantwortung an den Hinterbliebenen spricht. Trost am Willen GOTTES vorbei ist Schönrede und keine Hilfe.

[18] Maria erkannte IHN wieder (Johannes 20,18). Die Jünger erkannten IHN an Seinen Wundmalen wieder (Lukas 24,39; Johannes 20,20) und ließen sich von diesem JESUS hinaussenden in die Welt, um alle Welt zu Jüngern JESU zu machen (Matthäus 28,20). Thomas fand zurück, als er die Kontinuität bestätigt fand (Johannes 20,28). Paulus weiß von einer ganzen Reihe von Menschen, die den Auferstandenen erkannten bzw. in IHM den JESUS aus Nazareth wiedererkannten (1. Korinther 15,5–7). Der Auferstandene ist kein Geist, sondern besitzt eine neue Leiblichkeit (Lukas 24,36–49). Dieser neue Auferstehungsleib trägt Züge des irdischen JESUS. In dem Auferstandenen ist der Irdische transparent.

„Das Erscheinen JESU wird mit dem Verb ‚ophte‘ (= ER wurde gesehen) bezeichnet ... Das Passiv sagt auf alle Fälle, dass es sich um ein Widerfahrnis handelt, bei dem der Erscheinende der aktive Teil war ...

In den Ostererscheinungen erneuert sich demnach für die Jünger das Nahkommen GOTTES durch JESUS, der Skopus des Erdenwirkens war.“ L. Goppelt, Theologie des Neuen Testaments, Berlin 1975, S. 283 1. Bd., vgl. S. 292.

[19] H. G. Pöhlmann, Abriß der Dogmatik 2. Auflage, Gütersloh 1973, S. 184.

Es wird aber auch deutlich, dass das Begräbnis JESU mehr als ein Vollzug jüdischer Sitte ist. Vielmehr erfüllt sich hier der Wille GOTTES (Johannes 19,33 ff.).^[20]

Von diesem Willen GOTTES hat JESUS während Seines Lebens mehrfach in prophetischer Weise geredet (Matthäus 12,38 ff.; Johannes 2,13 ff.; Johannes 12,7).^[21] Diesen Willen GOTTES hat JESUS für sich voll bejaht.

Vom Grab JESU aus zieht das Neue Testament gewichtige

soteriologische (erlösungswirkende) und sakramentale Linien. So wird z. B. bei der Taufe auf das Grab JESU hingewiesen (Römer 6,4; Kolosser 2,12).^[22]

Folgerichtig wird später das Grab JESU wie das Kreuz, Ostern u. a. m. im Apostolicum Gegenstand des Bekenntnisses (vgl. 1. Korinther 15,3 + 5).

Die Rede vom Grab JESU im Neuen Testament besagt m. E., dass der Auferstehungsleib keine creatio ex nihilo (Geschöpf, das ins Nichts fällt) ist, son-

dern als eine Umschöpfung (im Sinne der Metamorphose)^[23] verstanden wird. „Wie nun zugleich das Alte sich erhält und doch ein Neues wird, das stellt Paulus am Samen dar.“^[24] In 1. Korinther 15,33 ff. wird der Leib mit einem Samenkorn verglichen. Sterben wird hier für einen Christen als das Zueindegehen des natürlichen Leibeslebens und zugleich der Beginn einer neuen Leiblichkeit (also Umwandlung) beschrieben. Dabei ist der natürliche Leib nicht unwesentlich oder uninteressant.

[20] Dem Neuen Testament liegt es fern, Beweise für die Auferstehung zu erbringen.

Der Anbruch des neuen Äons ist für den Verstand unfassbar und darum auch schwer in Worte zu fassen.

Der Anbruch des neuen Äons hat aber im alten Äon ein Zeichen hinterlassen, auf das die Osterberichte immer wieder hinweisen: das leere Grab (Markus 16,1–8; Johannes 20,1–29).

Auf das leere Grab wird nach Ostern mehrfach hingewiesen – und auf das Grab wird schon vor Ostern gewiesen: Johannes sieht darin eine Erfüllung alttestamentlicher Weissagung (Johannes 19,31–42; Jesaja 53,9). Dass der Leib JESU in ein Grab gelegt wurde, war nicht selbstverständlich. Nach jüdischem Gesetz lag es durchaus im Bereich des Möglichen, dass der Leichnam JESU verbrannt würde (vgl. Anm. 17), und nach römischem Gesetz lag es sogar sehr nahe (vgl. Anm. 10 – JESUS war ja nur Zimmermann). „Im Altertum bedeutete das Ende des Lebens für einen Verurteilten noch nicht das Ende seiner Strafe. Das römische Recht kannte eine degradierende Begleitstrafe: den Verlust der Totenehre. Wir besitzen viele Zeugnisse darüber, dass es den Angehörigen eines Hingerichteten nicht erlaubt war, die Leiche zu bestatten und Totenklage zu halten. Zur Freigabe des Toten bedurfte es eines besonderen Gnadenaktes ...“ G. Kroll: Auf den Spuren JESU, Leipzig 1975, S. 446 (8. Auflage 1980, S. 489).

Das Neue Testament bezeugt auch nachdrücklich, dass das Mitglied des Hohen Rates, Joseph von Arimathia, um den Leichnam JESU bitten musste (Markus 15,42–45 par).

Es lag im Plan GOTTES, dass dem Leichnam JESU nichts geschieht – dass IHM nicht einmal die Beine gebrochen werden (Johannes 19,33 ff.).

Der Lebende tat den guten und vollkommenen Willen GOTTES, und an dem Toten geschah er.

[21] In Matthäus 12,38 ff. wird Sein Tod mit dem Verborgensein Jonas verglichen: „Der Menschensohn wird drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde sein.“ Hier sprach JESUS weit vor Seinem Tod in klarer prophetischer Weise von Seinem Grab und deutete damit den Ausgang aus Seinem Grab an.

In Johannes 2,13 ff. deutet JESUS Seine Auferstehung im Zusammenhang mit dem Tempel. „Der Tempel Seines Leibes“ wird abgebrochen und neu aufgerichtet. Aus dem Alten soll etwas Neues werden. Der Tod wird verglichen mit dem Abbruch des alten Tempels, wobei das Material Wiederverwendung findet und damit etwas völlig Neues entsteht. Der biblische Vergleich ist deutlich: Für den neuen Leib/Tempel ist der alte nicht bedeutungslos.

[22] JESUS hat unseren alten Menschen mit in Seinen Tod und in Sein Grab hineingerissen. Das Grab ist die unwiderrufliche Endstation. Das bezeugt die Taufe. Die Macht der Sünde ist in unserem Leben gebrochen. Die Taufe bezieht sich also auf Kreuz, Grab und dann auch auf Ostern. Wenn es egal wäre, ob JESUS begraben oder verbrannt worden wäre (dass diese Frage nicht fiktiv, also erfunden ist, wurde schon mehrmals betont), so müsste auch die Erlösung infrage gestellt werden. Die Taufe hätte kein Fundament in der Christologie und würde so nur kultischer Ritus.

„In Römer 6,4 erklärt Paulus, dass die Taufe Begrabenwerden bedeutet ... Wir haben gesehen, dass die Taufe Tod und Auferstehung verbindet. Taufe an sich bedeutet jedoch keines von beiden, sondern Begrabenwerden. Wen begräbt man? Die Toten. Wenn ich mich taufen lassen will, erkläre ich mich für tot und bereit für das Grab.“ W. Nee: Das normale Christenleben, 6. Auflage 1976, S. 53.

„Zwischen der alten und der neuen Welt liegt ein Grab. GOTT hat mich zwar bereits gekreuzigt, aber ich muss meine Zustimmung zu dem Grab geben. Meine Taufe bekräftigt GOTTES Urteil über mich, das im Kreuz Seines Sohnes vollstreckt wurde. Sie bestätigt, dass ich der alten Welt entzogen bin und der neuen angehöre. So bedeutet die Taufe die Tatsache eines bewussten Endes mit meinem alten Leben. Wie sollten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind?“ (Römer 6,2). Paulus sagt mit anderen Worten: Wenn ihr der alten Welt weiterhin leben wollt, warum liebet ihr euch taufen? Durch unsere Zustimmung zum Begrabenwerden des alten Menschen wurde der Weg für die neue Kreatur frei.“ W. Nee a. a. O., S. 54.

Es ist zu fragen, warum die Kirche an dieser Stelle eine doppelte (theologische) Buchführung verantwortet. Einerseits ist ihr das Bekenntnis zum Grab JESU bedeutungslos. Die Praxis der Feuerbestattung spricht jedenfalls gegen dieses Bekenntnis.

[23] Vgl. A. E. Wilder-Smith: Herkunft und Zukunft des Menschen, Neuhausen/Stuttgart 1972, S. 229 ff. „Die Bestimmung des Menschen, soweit er durch GOTT losgekauft ist, berührt eine supramaterielle Welt, die sich auf die materielle Welt gründet, aber aus ihr hervor- und emporwächst ...“ S. 234

Wenn die neue Schöpfung (der neue Mensch, der neue Himmel, die neue Erde usw.) nichts mit der alten zu tun haben will, ist eine Heilsgeschichte sinnlos.

[24] A. Schlatter: Die Korinther-Briefe, Berlin 1953, S. 17.

Paulus betont, im Gegensatz zur Gnosis, für die der Tod die Befreiung der Seele aus ihrem Gefängnis ist, dass auch der Leib eine

Von IHM geht die Umgestaltung aus.

ER ist der Same, der ausgesät wird und dann erstirbt, d. h. sein altes Charakteristikum verliert, und ein neues gewinnt. Niemand verbrennt erst den Samen, wenn er etwas ernten will! Hier in 1. Korinther 15 wird das Wissen laut, dass die Aussaat nur das eine (wenn auch notwendige) ist und dass dem ganz sicher die Ernte (d. h. Hinwegnahme oder Hinrückung des neuen Menschen zu GOTT) folgt. Aber beides gehört eng zusammen.^[25] „Die Wirklichkeit der Auferstehung der Toten zeigt tatsächlich Züge, die wir schon an GOTTES Handeln in der Welt um uns her wahrnehmen können, und die uns darum auch die Auferstehung nicht nur als unerklärliches und ungläubhaftes Rätsel ansehen lassen.“^[26]

Auch wenn hier die Frage der Feuerbestattung nicht eigens angesprochen ist^[27], so kann vom Gefälle der paulinischen Aussagen her eine Ablehnung hergeleitet werden. Was ist ein

verbranntes Samenkorn wert? Nichts! Ist es der Wille GOTTES, dass ER Seinen Kindern einen neuen Leib schenkt, wie JESUS einen neuen Leib empfing (nachdem der Leib der Sünde – 2. Korinther 5,21; 1. Petrus 2,24 – am Kreuz hing und ins Grab gelegt wurde), so ist es auch GOTTES Wille, dass der tote Leib eines GOTTESKINDES, wie der Leichnam des HERRN, zurück in die Erde gelegt wird.

Überhaupt ist die eigenmächtige Verfügbarkeit auch über unseren Leib eine Absage GOTT gegenüber. IHM gehört der Leib (1. Korinther 6,13), und so darf GOTT allein über Sein Geschaffenes letztlich verfügen (dazu gehören auch die Selbstverstümmelung und auch der Selbstmord). Dies wird noch einmal deutlich, wenn man bedenkt, dass der Leib eines Christen gewürdigt war, Tempel des HEILIGEN GEISTES zu sein. Unter diesem Aspekt muss man die Warnung des Apostels Paulus auch einmal hören: 1. Korin-

ther 3,16 f.: „Wisset ihr nicht, dass ihr GOTTES Tempel seid und der Geist GOTTES in euch wohnt? Wenn jemand den Tempel GOTTES verdirbt, den wird GOTT verderben, denn der Tempel GOTTES ist heilig und der seid ihr.“

Diese Warnung gilt nicht allein der Zerstörung des lebenden Körpers. Gewarnt wird davor, einen geheiligten Leib zu verderben. (Die Heiligung betrifft nicht nur unser Denken, Fühlen und Wollen, sondern auch die körperliche Existenz: 1. Thessalonicher 5,23.) Auch der Leib wird in die „Abgesondertheit für GOTT“ mit hineingezogen (heilig: abgesondert, auserlesen).

War der Leichnam des HERRN für die Jünger etwas Heiliges, so gilt Ähnliches für den toten Körper eines Menschen, der in der Heiligung lebte. Die Jünger sollten uns Vorbild sein.

4. Zusammenfassung

Zum Schluss sei noch einmal deutlich gesagt, dass die Feuerbestattung die Heraus-Auf-

neue Zukunft hat. Die Wahrheit von der allgemeinen leiblichen Auferstehung ist untrennbar mit der Auferstehung JESU CHRISTI verbunden. ER ist die Erstlingsgarbe (Bild aus der Ernte), der alsbald die vielen, d. h. die große Ernte folgt.

„... nach Johannes 5,25 übt CHRISTUS nicht erst am ‚Jüngsten Tag‘ Seinen lebenspendenden Einfluß aus. Schon jetzt wendet ER sich an die Toten, und alle, die auf IHN hören, werden leben. In Johannes 11,25 f. korrigiert ER die Auffassung der Martha, die nur die Auferstehung am ‚Jüngsten Tag‘ kennt, mit dem Hinweis, dass man durch den Glauben an IHN den Tod überwindet und in den unverlierbaren Besitz des Lebens gelangt. Die Vorausnahme der Eschatologie macht die endgültige Vollendung nicht überflüssig, denn das ewige Leben, das durch den Glauben und den Genuß von JESU Fleisch und Blut erlangt wird, scheint Bedingung für die Auferweckung am ‚Jüngsten Tag‘ zu sein, der dann die volle Entfaltung dieses Beginns ist (6,40, 54).“ Haag a. a. O., Sp. 132.

[25] Mit diesem Vergleich nimmt Paulus die Angst vor dem Tod. Er ist bereits eine entmachtete Macht. Die Auferweckung JESU bezeugt dies. Zugleich erfährt das Begrabenwerden eines Christen eine neue, gültige Deutung. Sie ist Aussaat. Ein Samenkorn, das keimfähig ist (d. h. ein Christ, in dem ein neues Leben angebrochen ist), wird gewiss zur Ernte kommen (d. h. auferstehen in eine Dimension, in der auch der Leib neu wird).

Hier wird oft die Frage nach den verbrannten Christen aller Zeiten (Märtyrer, deren Asche man in den Tiber streute; Kriegs- und Unglücksfälle usw.) gestellt. Es geht hier nicht um die Frage der Allmacht GOTTES. GOTT ist größer. Natürlich kann GOTT auch diesen vergangenen Menschen einen neuen Leib schenken.

Hier geht es vielmehr um die Frage nach dem Willen GOTTES. Und der ist nach dem bisher Gezeigten eindeutig. Es müsste demnach für einen Christen unmöglich sein zu bestimmen, dass sein Leichnam einmal verbrannt wird! Er würde damit gegen den Willen GOTTES verstoßen und sündigen. (Dies kann man eigentlich nur dann sagen, wenn der Betroffene darüber informiert ist – aber dies setze ich voraus, da ein Nachfolger JESU CHRISTI sich in allen Fragen nach dem Willen GOTTES richtet.)

Wenn aber Feuerbestattung Sünde ist – und das ist sie –, so dürfte es der Kirche unmöglich sein, dies noch liturgisch zu zementieren. Aber was kann und realisiert die Kirche nicht alles? Sie ist sogar imstande, an den rauchenden KZ-Schloten des „Dritten Reiches“ vorbeizuschauen. Die Feuerbestattung ist m. E. auch von daher belastet.

[26] W. de Boor: Der erste Brief des Paulus an die Korinther, Berlin 1976, 2. Auflage, S. 281.

[27] Diese Frage ist weder in 1. Korinther 15 noch sonst im Neuen Testament thematisch aufgenommen, da man sich wohl darüber einig war (argumentum ex silentio). Darüber brauchte nicht erst diskutiert zu werden. Jedoch lässt sich aus dem Gefälle der paulinischen Aussagen eine klare Ablehnung herleiten – vielleicht sogar heraushören.

erstehung infrage stellen will. Ob dies gelingt oder nicht, ist eine ganz andere Sache. Hier stellt sich vielmehr die Frage, ob die Kirche selbst diese Infragestellung legalisieren

und theologisch bzw. liturgisch unterstützen darf, wenn ihre Botschaft glaubwürdig bleiben soll. Seit Ostern ist offenbar, dass das Leben weit über den Tod hinausreicht. Viele Aussa-

gen des Neuen Testaments bezeugen deutlich, dass der Tod eines Christen das Eingehen in eine neue Welt ist und dass dies in einer neuen Leiblichkeit geschieht.^[28] ■

[28] Folgende Aussagen möchte ich herausnehmen:

- der Christ, Hausgenosse GOTTES (Epheser 2,19)

- der Christ wandelt jetzt bereits im Himmel (Philipper 3,20) oder besser: unser Bürgerrecht ist im Himmel

- „in CHRISTUS“ ist der Christ eine neue Schöpfung (2. Korinther 5,17)

Aus diesen Aussagen geht hervor, dass bei jedem, der von Neuem geboren ist (Johannes 3), in diesem Leben bereits das ewige Leben begonnen hat. Dies kann auch der Tod nicht mehr infrage stellen.

Mit dem Tod geht der Christ nicht ins Nichts (Nirwana), um an dem „Tag des HERRN“ erst auferweckt zu werden. Auch lebt nicht nur ein Teil von ihm weiter, der dann auf einen neuen Leib wartet (dies wäre wieder gnostisch). Der Tod ist m. E. ein Durchgehen zum Leben, das nur in den Kategorien einer neuen Leiblichkeit stattfinden kann.

„Aus Philipper 1,23; 2. Korinther 5,6 ff. kann man schließen, dass die Gerechtfertigten nicht erst die Auferstehung und das Jüngste Gericht abwarten müssen, um in den Himmel eingelassen zu werden. Schon unmittelbar nach dem Tode gelangen sie dorthin (vgl. auch Offenbarung 14,13).“ Haag a. a. O., Sp. 1029.

Johannes hat wiederholt im Himmel Menschen gesehen (z. B. 24 Älteste – 4,4; 144.000 – 7,4 ff.; Volksmenge aus allen Völkern – 7,9; Überwinder, Sieger – 15,2; Tote vor dem Thron – 20,12). Dieses Sehen des Johannes setzt eine Leiblichkeit voraus.

Auch von 2. Timotheus 1,10 her muss gesagt werden, dass nicht erst bei der Wiederkunft JESU CHRISTI die in CHRISTUS Entschlafenen einen neuen Leib bekommen (Paulus kennt z. B. auch eine Auferstehung: Philipper 3,11; vgl. Matthäus 27,53).

An dieser Stelle sei auf die Lehre vom sogenannten Zwischenzustand hingewiesen. Was ist damit gemeint? „Unsere Antwort lautet: Wir sind fest davon überzeugt, dass zwischen dem Sterben des Menschen und dem Zeitpunkt der Auferstehung am Jüngsten Tage eine Zwischenzeit liegt. Diese Zwischenzeit hat aber nichts zu tun mit einem untätigen Wartezustand oder mit einem bewußtlosen Todesschlaf oder mit der Vernichtung von Geist, Seele und Leib des Menschen, sondern diese Zwischenzeit ist der Zustand eines klaren und bewußten persönlichkeitsbestimmten Lebens. Diese Lehre vom Zwischenzustand steht in keinem Widerspruch zur Botschaft von der Auferstehung der Toten am Jüngsten Tage.“ F. Rienecker: Das Schönste kommt noch I und II, Wuppertal 1974, 5. Auflage, S. 248.

Beide Aussagereihen der Heiligen Schrift ergänzen sich m. E. gegenseitig. (Im Apostolicum stehen auch Auferstehung der Toten und das ewige Leben zusammen.) „Was die Auferstehung der Toten am Jüngsten Tag betrifft, so ist hier an das ‚Ziel‘ der Endvollendung des ewigen Lebens gedacht. Wir verweisen auf Johannes 5,28 f.; 6,39 f. und 11,24; Apostelgeschichte 17,32; 24,15; dann 1. Korinther 15,12,13,21,42; Hebräer 6,2 u. v. a. m. Was das sofortige und bewusste Weiterleben unserer Verstorbenen im Augenblick nach ihrem Tode betrifft, so ist dabei an das ‚Wesen‘ des ewigen Lebens überhaupt gedacht. Denn ‚Ewiges Leben‘ ist nicht eine Gegebenheit, die erst durch einen langen dunklen ‚Tunnel‘ des Nichts oder des bewußtlosen Seelenschlafes oder der Vernichtung von Geist, Seele und Leib hindurchgehen muß ... Nein, ‚Ewiges Leben‘ ist, wie der HERR und alle Seine Apostel es sagen: ‚Leben ohne Sterben‘. JESUS sagt es in Johannes 11,25 so.“ Rienecker a. a. O., S. 250.

„Nur wenn wir klar unterscheiden zwischen dem Zwischenzustand, d. h. der Epoche zwischen Sterben und Auferstehen und dem eigentlichen Jüngsten Tag, finden wir uns im Neuen Testament erst zurecht.“ K. Heim: Was nach dem Tode uns erwartet, S. 19; vgl. E. Schick: Vom Zustand nach dem Tode, 3. Auflage, Basel 1954, S. 17 f.

Wichtige Literatur:

George G. Ritchie/Elizabeth Sherrill: Rückkehr von morgen, Verlag der Francke-Buchhandlung Marburg/Lahn.

Dr. med. Maurice S. Rawlings: Jenseits der Todeslinie, Verlag Missionswerk Der Weg zur Freude, Karlsruhe 1978.

Lutherbibel: Altenburg 1971.

Die Heilige Schrift (eine Konkordante Wiedergabe): Konkordanter Verlag Adliswil/Schweiz 1964; Nestle/Aland, 26. Auflage 1979.

Große Konkordanz zur Lutherbibel Band I und II, Altenburg und Berlin 1981, 1. Auflage.

Haag, Bibellexikon, Leipzig 1968.

Rienecker, F., Bibellexikon, Wuppertal 1978, 6. Auflage.

Amtsblatt der Ev.-Luth. Kirche in Sachsen, Juli 1979.

Handbuch der Praktischen Theologie Band 1, Berlin 1974.

Ordnung des Kirchlichen Lebens der VELKD 1955.

Sammelrundschreiben des K.K.A. Weimar 2/82, 16.6.1982.

de Boor, Werner, Der erste Brief des Paulus an die Korinther, Berlin 1976, 2. Auflage.

Bauer, M., Anfänge der Christenheit, Berlin 1974, 3. Auflage.

Goppelt, L., Theologie des Neuen Testaments 1. Band, Berlin 1975.

Heim, K., Was nach dem Tode uns erwartet.

Kroll, G., Auf den Spuren JESU, Leipzig 1980, 8. Auflage.

Leipoldt, J./Grundmann, W., Umwelt des Urchristentums 1. Band, Berlin 1975, 4. Auflage.

Nee, W., Das normale Christenleben, Wuppertal 1976, 6. Auflage.

Pöhlmann, H.G., Abriß der Dogmatik, Gütersloh 1973, 2. Auflage.

Rienecker, F., Das Schönste kommt noch, Band 1 + 2, Wuppertal 1974, 5. Auflage.

Schlatter, A., Die Korinther-Briefe, Berlin 1953.

Schick, G., Vom Zustand nach dem Tode, Basel 1954, 3. Auflage.

Ulrich, M., Hrsg., Geduld des Reifens (Irenäus von Lyon), Leipzig 1977.

Wilder-Smith, E., Herkunft und Zukunft des Menschen, Neuhausen-Stuttgart 1972.

Spenden Sie bitte für „non nobis“

Unsere Ordensgemeinschaft hat sich vielfältigen Aufgaben des geistigen Geleitschutzes in einer schwierigen Zeit gestellt. Schutz des menschlichen Lebens; christliche Ökumene in einer zunehmend atheistischen Umwelt; die innere Einheit unseres Volkes; dies sind die zentralen Themen, die uns in Vortrags-Konventen, in unserem Schrifttum und im täglichen Leben bewegen und beschäftigen.

Sie werden mit zahlreichen Ergänzungsthemen vertieft und mit grundlegenden Erklärungen untermauert.

In den letzten Jahren konnte diese Ordenszeitung inhaltlich, technisch und finanziell mit Ihrer Hilfe gesichert werden.

„non nobis“ ist heute nicht nur ein informatives Bindeglied innerhalb des Ordens und seiner Freunde, sondern immer stärker weit darüber hinaus im In- und Ausland. Diese Leistungen werden von ehrenamtlichen Helfern erbracht. Trotzdem müssen nicht unerhebliche Kosten aufgebracht werden, z. B. für Satz-, Druck- und Versandkosten, Reisespesen für Gastredner u. a. m.

Wir bitten Sie deshalb herzlich, uns durch Ihre persönliche „non nobis“-Spende auch 2012 bei der Fortsetzung unserer Arbeit wirkungsvoll zu unterstützen.

Wir bitten Sie höflich, den beigefügten Überweisungsträger zu benutzen bzw. Ihre Spende zu leisten an:

ORDO MILITIAE CRUCIS TEMPLI
40477 Düsseldorf
Kto.-Nr. 943-509 (BLZ 370 100 50)
Postbank NL Köln

Herzlichen Dank für Ihre lebenswürdige Zuwendung!

Anzeige



**Testamentsgestaltung · Testamentsvollstreckung
Steueroptimierung · Vermögensübertragung**

Thomas Terhaag Testamentsvollstrecker

Dipl. Kfm. Thomas Terhaag
Steuerberater
Fachberater Testamentsvollstreckung
und Nachlassverwaltung (DStV e.V.)
Elsa-Brändström-Str. 5 • 40595 Düsseldorf
Tel. 0211 879 37 37 • Fax 0211 879 37 38
terhaag@duetrust.de • www.duetrust.de

Alles bezwingt die Liebe und kämpft doch ohne Mord und Blut

Vor 475 Jahren starb der Hauptvertreter des Humanismus

Obr. Heinz-Jürgen Riechers

Der niederländische Theologe und Philologe Erasmus von Rotterdam, eigentlich Geert Geerts, starb am 12. Juli 1536 in Basel. Geboren wurde er am 28. Oktober 1466 oder 1469 in Rotterdam.

Seit 1492 war Erasmus von Rotterdam Priester, wurde aber 1517 vom Klosterleben entbunden. Schon während seiner Schulzeit lernte Erasmus die antiken Autoren kennen und wurde von der Frömmigkeitsbewegung der *Devotio moderna* beeinflusst. Er studierte in Paris, reiste nach England, in die Niederlande, nach Italien, Deutschland und in die Schweiz und hatte vielfältige Kontakte zu den führenden Vertretern des Geisteslebens seiner Zeit. Seit 1516 war er Ratgeber des späteren Kaisers Karl V., bei dem er sich im Glaubensstreit für Martin Luther einsetzte, mit dem er seit 1519 in Korrespondenz stand. Erasmus von Rotterdam vertrat das Konzept eines christlichen Humanismus, der die christlichen Ideale mit der Weisheit antiker Autoren und der menschlichen Vernunft zu vereinen suchte. Mit seiner Forderung, nicht das Trennende, sondern die Gemeinsamkeiten zwischen den Menschen zu erkunden und Gegensätzlichkeiten hinzunehmen, wurde er zum Wegbereiter des Toleranzgedankens.

Als Kosmopolit zog er seine Freiheit einer sicheren Anstellung vor und ließ sich von keiner Religionsgemeinschaft vereinnahmen. Er wandte sich gegen Dogmatismus und Verweltlichung der Kirche. Im Namen von Toleranz, Frieden, christlicher Humanität und platonischer Tugendlehre plädierte er für eine allseitige moralische, religiöse und ästhetische Bildung („Handbüchlein des christlichen Streiters“, 1503)

In seiner 1526 auf Deutsch veröffentlichten Streitschrift „Vom freien Willen“ trat Erasmus für die Entscheidungsfreiheit des Einzelnen ein, ohne die ein moralisches und verantwortungsvolles Leben nicht möglich sei. Erasmus war ein Wegbereiter der Reformation, verwarf jedoch Martin Luthers Bestreitung der Freiheit des menschlichen Willens und missbilligte dessen „grausame“ Stellungnahme im Bauernkrieg. Es folgte ein Bruch mit der Reformation, deren Vordenker er gewesen war.

Bedeutung erlangte Erasmus auch mit seiner Herausgebertätigkeit. Im Jahre 1516 brachte er die erste kritische Ausgabe des griechischen Neuen Testaments in Basel heraus, wo er von 1524 bis 1529 lebte und forschte. Als sich in der eidgenössischen Stadt die Reformation durchsetzte, über-

siedelte er in die Universitätsstadt Freiburg im Breisgau. Erst 1535 kehrte er nach Basel zurück.

Mit seinen Editionen klassischer Autoren der Antike versuchte Erasmus, das Wissen über diese Epoche zu fördern und eine Erneuerung des Christentums auf der Grundlage antiken Gedankenguts voranzutreiben. Das Zusammenspiel christlicher Ideale mit den Werten der Antike forderte er auch in seiner Schrift „Handbüchlein des christlichen Streiters“, deutsch 1524. Neben satirischen Schriften wie „Lob der Torheit“ 1511, deutsch 1534, in denen er die Selbstgerechtigkeit und Schwächen der Menschen anprangert, verfasste Erasmus auch pädagogische Schriften, in denen er eine ethisch-religiöse Erziehung als Voraussetzung für die charakterliche Entwicklung des Menschen und sein verantwortliches Handeln in der Gesellschaft ansieht: „Die Erziehung eines christlichen Fürsten“ 1517 und „Über die Notwendigkeit einer frühzeitigen allgemeinen Erziehung der Kinder“ 1529.

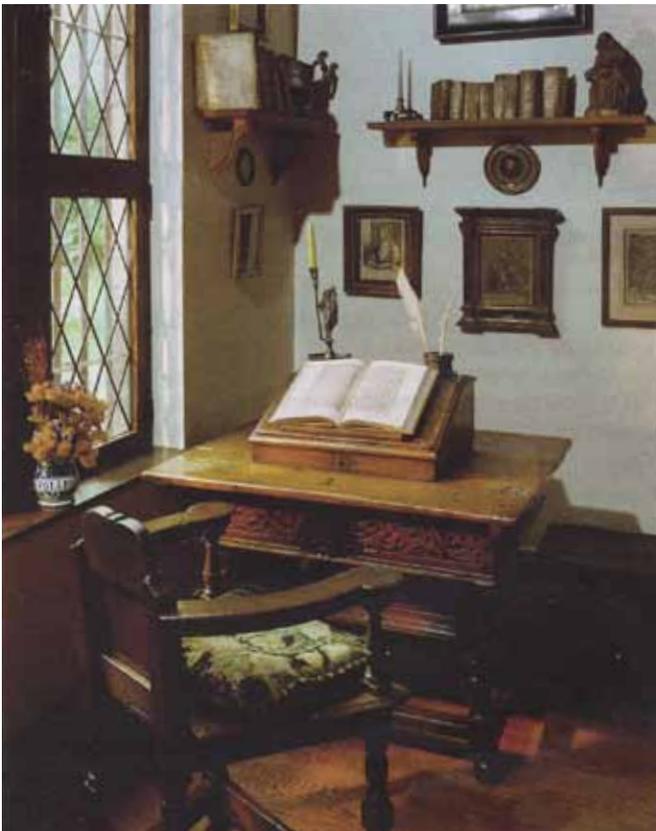
Obwohl der einflussreiche Humanist katholischer Priester war, erhielt er seine letzte Ruhestätte im reformierten Basler Münster. ■

(Stand: August 2011)
Quellen: wissenmedia,
Harenberg Chronik.

Erasmus von Rotterdam



Arbeitszimmer im Brüsseler Stadtteil Anderlecht, in dem Erasmus von Rotterdam die Schrift „Lob der Torheit“ verfasste



Kurzmeldungen

Vatikan

Mehr als 8.000 Teilnehmer aus aller Welt trafen sich im Oktober im Vatikan zu einer internationalen Konferenz über die Neuevangelisierung in den Ländern des Westens. Organisator der ersten Veranstaltung ihrer Art war der im September 2010 neu geschaffene Rat zur Förderung der Neuevangelisierung. Ranghohe Vertreter von 33 nationalen Bischofskonferenzen sowie 115 geistlichen Gemeinschaften, Orden und Gruppen erörterten einen Tag lang Strategien zur Glaubensverkündigung in einem religionsfernen Umfeld.

(Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln)

Hagia Sophia zur Moschee erklärt

Türkische Behörden haben die Hagia Sophia in der Stadt Nizaa zur Moschee erklärt. Wie die türkische Presse vor Kurzem meldete, ertönte eines Mittwochs erstmals seit Ausrufung der Türkischen Republik 1923 der Gebetsruf des Muezzins. Mit dem Feiertagsgebet zu Beginn des Opferfestes am Sonntagmorgen soll die frühere Kirche für islamische Gottesdienste freigegeben werden. Die Entscheidung des Stiftungsamtes als zuständiger Behörde löste eine heftige Debatte aus. Umstritten ist auch, ob es dem Amt überhaupt zusteht, die bisher als Museum genutzte Kirche zur Moschee zu erklären. In der Hagia Sophia von Nizaa versammelten sich die Bischöfe des oströmischen Reiches im Jahr 787 zum Konzil. Die Ruine wurde seit 2007 restauriert und zog vor allem christlichen Glaubens-tourismus an.

(radio vatican)

Die Kopten – ein Relikt des alten Ägypten und der Urkirche

Obr. Heinz-Jürgen Riechers

Denkt man an Ägypten, kommen einem sogleich Begriffe wie Pharaonen und Pyramiden in den Sinn. Dieses alte Ägypten aber ist vergangen, über 2.300 Jahre Fremdherrschaft folgten bis ins 20. Jahrhundert. Nun stellt sich dem Interessierten die Frage: Ist alles verloren, oder gibt es noch Überbleibsel?

Der Schlüssel zur Beantwortung dieser Frage ist bei den Kopten, ihrer Sprache und ihrer Kunst zu finden. Die Bezeichnung Kopte ist arabisch, abgeleitet vom griechischen Aigyptioi und bedeutet Ägypter. Heute ist es der Sammelname für die Christen Ägyptens, die drei verschiedenen kirchlichen Gemeinschaften angehören. Da gibt es die koptisch-orthodoxe Kirche, eine der monophysitischen morgenländischen Kirchen, die seit 1971 vom in Kairo residierenden „Papst von Alexandria und Patriarchen des Stuhles des heiligen Markus“ Schenuda III. geführt wird. Aus dem Bestand der koptisch-orthodoxen Kirche gingen die koptisch-katholische Kirche, seit 1895 als eine mit Rom unierte Kirche mit eigenem Oberhaupt, dem „Patriarchen von Alexandria, und dem ganzen Missionsgebiet des heiligen Markus“ mit Sitz in Kairo hervor, und die koptisch-evangelische Kirche, die auf presbyterianische Aktionen um die Mitte des 19. Jahrhunderts zurückgeht.

Die koptische Sprache ist die letzte Entwicklungsstufe der

ägyptischen Sprache, die vom 3. bis 13. Jahrhundert n. Chr. gesprochen wurde. Die Bibel z. B. ist in koptischer Sprache in griechischer Schrift aufgeschrieben. Mit dem Vordringen des Islams wurde die koptische Sprache vom Arabischen verdrängt und ist heute auf die christliche Liturgie beschränkt.

Das weite Feld der koptischen Kunst ist die Kunst der Kopten im ägyptischen Binnenland. Entwickelt wurde sie in der Auseinandersetzung mit der altägyptischen, persischen, syrischen und späthellenistischen Kunst. Ihre erste Blüte lag im 4. bis 7. Jahrhundert. Aus dem 5. Jahrhundert haben sich in der Baukunst dreischiffige, oft mit Emporen ausgestattete Basiliken erhalten, wie die Große Basilika von Abu Mina und die Kirchen der Sohag-Gruppe: Weißes Kloster, Rotes Kloster und Dendera.

Die koptische Musik ist im engeren Sinne der Kirchengesang der ägyptischen und äthiopischen Christen, im weiteren Sinne auch die ägyptische Musik der ersten Jahrhunderte nach Christus bis etwa zum Jahr 1000. Die ägyptischen Kopten haben die Liturgie und das Melodiengut der alten Ägypter übernommen, aber mit neuem Gehalt und mit neuen Texten versehen. Dieser Grundbestand ist im Niltal durch starke Einflüsse seitens der byzantinischen Liturgie überschichtet worden und hat andererseits in Äthiopien aus-

gesprochen afrikanischen Charakter angenommen. Auf ägyptischem Boden wurde das erste schriftlich fixierte Dokument christlicher Musik gefunden, der Hymnus von Oxyrhynchos aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. Die Kopten bewahrten lange eine echt ägyptische Volksmusiktradition, die bis heute im Lied der Fellachen weiterlebt.

Ägypten war das erste christliche Land überhaupt, gegründet vom Evangelisten Markus im 1. Jahrhundert, der auch der erste Bischof von Alexandria war und dort für seinen Glauben starb. Die koptische Kirche beruft sich auf den Evangelisten Markus. Sie hat 8 bis 10 Millionen Gläubige, wovon 6 bis 8 Millionen in Ägypten leben, das rund 80 Millionen Einwohner zählt. Sie ist damit die größte Kirche des Nahen Ostens. In Oberägypten gibt es rein christliche Dörfer, sonst machen die Christen etwa bis zu 20 Prozent der Bevölkerung aus. Ein Ausländer kann keinen Unterschied zwischen einem christlichen und einem muslimischen Bauern feststellen, außer er sieht das eintätowierte Kreuz am Handgelenk.

Wachsender muslimischer Fundamentalismus erschwert aber den Christen, die hauptsächlich in Oberägypten und den großen Städten des Landes wohnen, das Leben.

Die Kopten gehören zu den sogenannten altorientalischen Kirchen. Zum Bruch mit der

römischen Kirche kam es nach dem Konzil von Chalcedon im Jahr 451. Über die Frage nach der gott-menschlichen Natur Christi kam es zum Streit und schließlich zur Spaltung der Kirche. Aber vermutlich nicht nur aus theologischen Gründen, sondern auch aufgrund von Hierarchiekämpfen zwischen Alexandria und Antiochien spaltete sich die ägyptische Kirche ab und wurde dann als koptisch, d. h. ägyptisch bezeichnet.

Die Entfaltung des Christentums wurde aber mit der arabischen Eroberung stark behindert. Bald wurden die Christen zur Minderheit in Ägypten. Die Kopten sind aber weitgehend Urchristen geblieben, d. h. sie haben ihren Glauben praktisch von Anfang bis heute unverändert erhalten. Sie sind dem Erbe des Markus treu geblieben, und man darf die koptische Kirche mit Recht als lebendige Fortsetzung der Urkirche erkennen. Die Kopten sehen ihren Papst Schenuda III. als 117. Nachfolger des Evangelisten Markus.

Im Zuge der ökumenischen Öffnung und des Zweiten Vatikanischen Konzils nahmen Katholiken und Kopten einen theologischen Dialog auf. 1973 unterzeichneten die Päpste Paul VI. und Schenuda III. in Rom eine Übereinkunft, in der beide Kirchen den gleichen Glauben, trotz unterschiedlicher Formulierungen, bekennen. Es sollte noch einige Zeit dauern, genau bis 1988, ehe sich die koptisch-orthodoxe Kirche und die römisch-katholische Kirche auf eine gemeinsame Formulierung einigten, mit der nach über 1.500 Jahren die aufgetretenen Meinungsverschiedenheiten weitgehend ausgeräumt wurden.

Für die Kopten bedeutet das Koptische mehr als eine Religionsbezeichnung. Koptisch bedeutet Ägyptisch. Die Kopten verstehen sich als Bürger gleichen Rechts, als die richtigen Ägypter, als die Nachfahren des Volkes der Pharaonen. Sie wollen sich nicht in das Ghetto einer geduldeten Minderheit abdrängen lassen. Dadurch hat die koptische Kirche einen unübersehbar nationalen Charakter. Die religiöse Identität ist mit ihrer nationalen und ethnischen Identität eng verbunden. Die Kopten stellen mit ihrem Bildungsgrad ein aktives und qualifiziertes Element des ägyptischen Volkes dar, das loyal am Aufbau des Landes mitarbeitet, solange seine Rechte nicht angegriffen werden.

Die christlichen Kirchen im Westen verdanken den Kopten entscheidende Impulse, insbesondere im Mönchtum. Der heilige Benedikt hat beispielsweise die koptischen Mönchsregeln in seiner Mönchsregel verarbeitet. Ägypten gilt neben Syrien als die Wiege des christlichen Mönchtums.

Die heiligen Gereon und Viktor, die Stadtpatrone Bonns, Cassius und Florentius, und, nicht zu vergessen, der heilige Mauritius, unter dessen Patronat viele katholische Kirchen stehen, sie alle waren Kopten, also Ägypter.

Mit besonderem Stolz erfüllt die koptisch-orthodoxe Kirche, dass es Ägypter waren, die der Heiligen Familie nach deren Flucht vor Herodes Asyl gewährten. Nach koptisch-orthodoxer Überlieferung blieben Maria, Josef, das Kind und die Hebamme Salome für dreieinhalb Jahre im Land der Pharaonen. Die Ankunft der Heiligen

Familie ist seit jeher ein hohes Fest in der koptisch-orthodoxen Kirche, das in Ägypten traditionell mit einer Flussprozession auf dem Nil gefeiert wird.

Mit der Eroberung durch die Perser im Jahre 525 v. Chr. gerät Ägypten unter Fremdherrschaft. Den Persern folgten Alexander der Große, Ptolemäer, Römer, Byzantiner, Araber, Mameluken und Osmanen. 1798 landeten französische Truppen unter Napoleon in Ägypten und beendeten de facto die osmanische Herrschaft. Als Napoleon nach dem Seesieg des britischen Admirals Nelson bei Abukir den Orientfeldzug abbrechen muss, nutzt der albanische Offizier Muhammad Ali Pascha die Lage zur Machtergreifung. Er kann den Osmanen eine gewisse Selbständigkeit abringen und leitet die Geschichte des modernen Ägypten ein. Hierbei wurde kein Unterschied zwischen den Religionen gemacht. Kopten, Juden und Muslime waren nunmehr Ägypter und nahmen am politischen Leben teil. Große christliche Familien sind bis heute in der Politik tätig, auch wenn sie heute keine hohen Ämter mehr einnehmen können.

Im heutigen Ägypten haben es die Christen nicht leicht. Diskriminierung ist Alltag. So findet man praktisch keine Christen in höheren Ämtern. Aufstiegschancen in der Armee oder der Regierung gibt es nicht.

Die koptische Minderheit wie auch andere Christen, die etwa 13 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen, sehen sich in der Gesellschaft immer mehr als Bürger zweiter Klasse. Ägypten ist nach Artikel 2 seiner Verfassung ein islamischer

Staat, dessen Hauptrechtsquelle die Scharia ist. Jeder Personalausweis enthält auch die Angabe der Religionszugehörigkeit.

Diskriminiert werden Christen auch bei Ausbau, Renovierung und erst recht beim Neubau von Kirchen und christlichen Versammlungsstätten. Diese müssen behördlich genehmigt werden; ein Weg, der mit vielen Schikanen versehen ist und häufig nicht zum Ziel führt.

Mindestens eine halbe Million Kopten leben mittlerweile im

Ausland, davon rund 6.000 in Deutschland.

In einem ehemaligen Zisterzienserkloster aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts befindet sich seit 1993 der Sitz des Generalbischofs der koptisch-orthodoxen Kirche in Deutschland. Das jetzt koptisch-orthodoxe Kloster der Heiligen Jungfrau Maria und des heiligen Mauritius liegt im ostwestfälischen Brenkhausen bei Höxter.

Die Kopten kauften damals für einen symbolischen Preis im

von einer Mark das heruntergekommene Areal vom Land Nordrhein-Westfalen mit der Auflage, die Gebäude nach den Vorgaben des Denkmalschutzes wiederherzurichten. Das ist mittlerweile in großen Teilen gelungen. Von hier aus werden die acht Gemeinden der koptischen Christen in Deutschland betreut. ■

(Stand: August 2011)



Vezelay – Heiliger Ort und Heimat des Templers Johannes von Jerusalem

Obr. Heinz-Jürgen Riechers

Schon die Anfahrt ist ein Erlebnis, so imposant thront der Ort Vezelay auf der Höhe mit seinen Türmen und Mauern. Selbst auf der allseits dramatisch bewegten Bühne des burgundischen Mittelalters ragte dieser Stadt- und Kirchenhügel als einzigartiges Beispiel des Widerstreits von Frömmigkeit und Machtpolitik, von Wunderglauben und Gewaltbereitschaft hervor.

Bescheiden weist ein Wegweiser in braunen Buchstaben auf weißem Grund zum „Coline éternelle“, zum ewigen Hügel. Hier hatte auch Jehan de Vezelay seine Wurzeln, ein Burgunder Mönch und später Abt des Benediktinerklosters von Vezelay, das im Jahre 864 von Girart de Roussillon gegründet worden war. Er war militärischer Führer einer Ritterformation während des Ersten Kreuzzugs (1095–1099) und der Eroberung Jerusalems 1099. Die Titulierungen in seiner Lebensbeschreibung „Tapferer unter Tapferen, Heiliger unter Heiligen“ lässt darauf schließen, dass er nach dem Massaker anlässlich der Eroberung von Jerusalem zu jener kleinen Schar von Eroberern gehörte, die sich mit Abscheu von dem Gemetzel abwandten, was eine innere Wandlung des Abtes und Ritters zur Folge hatte und nun für ihn das Ziel des Kreuzzugs nicht mehr im militärischen oder machtpolitischen Bereich lag. Er verzichtete auf eine ehrenvolle Rückkehr nach Frankreich, auch

auf hohe Positionen im christlichen Königreich Jerusalem. Er wollte seinem Leben eine völlig neue Richtung geben. Er wandelte sich vom Kriegsmann zu einem geistig suchenden kontemplativen Menschen. Jehan de Vezelay, später als Johannes von Jerusalem bezeichnet, hielt sich danach 20 Jahre im Umfeld von Jerusalem auf, oft zum Meditieren in der Wüste. Er gehörte zu den neun Urtemplern und begann, ab 1117 seine berühmten Visionen niederzuschreiben. Er verstarb im Jahr 1120 mit 77 Jahren.

Nur rund 600 Seelen gehören heute zur kleinen Gemeinde, die einmal unangefochten zu den bedeutendsten Orten Europas zählte. Hier rief der heilige Bernhard von Clairvaux Ostern 1164 zum Zweiten Kreuzzug auf. In Vezelay trafen sich 1190 zum Beginn des Dritten Kreuzzugs der französische König Philipp II. und Richard Löwenherz mit ihren Heeren zum Aufbruch ins Heilige Land. Ihnen folgte Mitte des 13. Jahrhunderts ebenfalls in Vezelay als Sammlungsort König Ludwig der Heilige mit seinen Rittern. 1164 sprach hier Thomas Becket, vertrieben als Erzbischof von Canterbury, den Bannfluch über König Heinrich II. aus. Der heilige Franziskus gründete in der Stadt auf dem Hügel seine erste Niederlassung in Frankreich. Und in Vezelay sammelten sich über viele Generationen die Pilger nach Santiago de Compostela, um von hier

aus auf gemeinsamer Route weiterzuziehen.

Aber auch der Niedergang gehört zur Geschichte Vezelays: Der Verlust der Wallfahrt zur heiligen Maria Magdalena an die Dominikaner in der Provence, der Hundertjährige Krieg, an dessen Ende 1558 das ehemals berühmte Benediktinerkloster aufgehoben wurde. Schließlich taten die Französische Revolution mit ihrer barbarischen Zerstörungswut und die Säkularisierung das Übrige. Vezelay sank aufgrund dieser Ereignisse in einen Dornröschenschlaf. Erst die Mittelalterbegeisterung im 19. Jahrhundert brachte die Erweckung des so schön auf seiner Höhe ruhenden Ortes, die Restaurierung der einsturzgefährdeten Kirche und neue Besucherströme. Seit einigen Jahren bringt die geistliche Gemeinschaft von Jerusalem neues Leben in den altehrwürdigen Wallfahrtsort.

Wie wenige mittelalterliche Stätten ist die Basilika Saint Madeleine eine besondere Möglichkeit geistlicher Erfahrung geblieben. Weithin dominiert sie sichtbar das Land. Sie ist mehr als ein Gebäude, in dem Gläubige Gott in der Liturgie loben. Getrost dürfen wir sie zu jenen Kirchenbauten zählen, die selbst Gebet und Glaubensverkündigung in Stein sind. Im Inneren der Kirche beeindruckt der klare Aufbau, des romanischen Langhauses, vollendet zwischen 1130/40,

mit seinen nur zweigeschossigen Wänden, mit den breiten Gurtbögen des Tonnengewölbes und den einfachen kreuzförmigen Pfeilern. Frühgotisch ist der Umgangschor (Ende 12. Jh.). Der weite Kirchenraum unterscheidet sich aufgrund der Breite des Mittelschiffs und der geringen Höhe deutlich von den cluniazensisch geprägten Kirchen, von denen man sich in Vezelay offensichtlich abheben wollte. Überdies ist die Basilika heute bis auf die Pfeilerkapitelle bilderlos und bis auf den rot-gelblichen Steinwechsel der Gurtbogen fast farblos. Das Raumerlebnis konzentriert sich ganz auf Architektur und Licht. Wie kaum

irgendwo sonst harmonieren die romanischen und gotischen Bauteile.

1050 breitete sich die Magdalenenverehrung aus. Die Legende berichtet, ein Mönch habe die Gebeine von Aix-en-Provence auf jenen Hügel von Burgund gebracht. Die Wallfahrt begann. Aus der Zeit um 1162, als die Mönche von Vezelay die Unabhängigkeit vom burgundischen Reformkloster Cluny erhielten, stammt die Kirche, die den Übergang von der Romanik zur Gotik verfolgen lässt.

Weit mehr als hundert Kapitelle begleiten den Pilger bei seinem Gang durch das Got-

teshaus. Motive aus dem Alten und dem Neuen Testament sind in Stein gehauen. Andere erzählen Lebensgeschichten von Heiligen. Dämonen und Engel schauen auf den Beter, geheimnisvoll das Kapitell der sogenannten „Mystischen Mühle“: Oben schüttet Moses Korn in die Mühle, Erinnerung an das Gesetz des Alten Testaments, darunter fängt Paulus das Mehl auf. Mehl für das Brot des Neuen Testaments.

Vezelay kann auch heute noch beeindrucken, ein heiliger Ort nicht nur Burgunds, sondern des ganzen christlichen Abendlandes. ■

Johannes von Jerusalem



Basilika von Vezelay



Buchdeckel des Manuskripts der Prophezeiungen



Folgende Ordensbrüder können im Jahr 2012 einen besonderen Geburtstag feiern

70 Jahre

Heinrich Germer

*24.04.1942
Rhein-Neckar

Dieter Wolfgang Fischer

*26.06.1942
Franken

Berthold Hansen

*06.11.1942
Nord

75 Jahre

Manfred Laufer

*09.01.1937
Münster/Westfalen

Prof. Dr.-Ing.

Martin-Ulrich Reißland

*07.02.1937
Köln

Theodor Stritzke

*09.03.1937
Münster/Westfalen

Heinz Hartmann

*10.04.1937
Niedersachsen

Dr. med. dent.

Klaus Gaertner

*23.07.1937
Niedersachsen

Alfred Kaiser

*15.12.1937
Ostfriesland

85 Jahre

Dr. rer.nat.

Willibald Leeb

*14.03.1927
Rhein-Neckar

Johannes Kriese

*02.04.1927
Ostfriesland

Felix Schecke

*19.05.1927
Niedersachsen

Dr. h. c.

Gerhard Wessels

*25.06.1927
Ostfriesland

Rolf Kreisch

*23.07.1927
Rhein-Neckar

93 Jahre

Hansjoachim

Müller-Uibrig

*23.12.1919
Rhein-Neckar

95 Jahre

Prof. Dr. med.

Gerhard Schwarz

*28.09.1917
Niedersachsen

98 Jahre

Curt Rüggebrecht

*11.10.1914
Münster/Westfalen



Bilder aus dem Ordensleben

